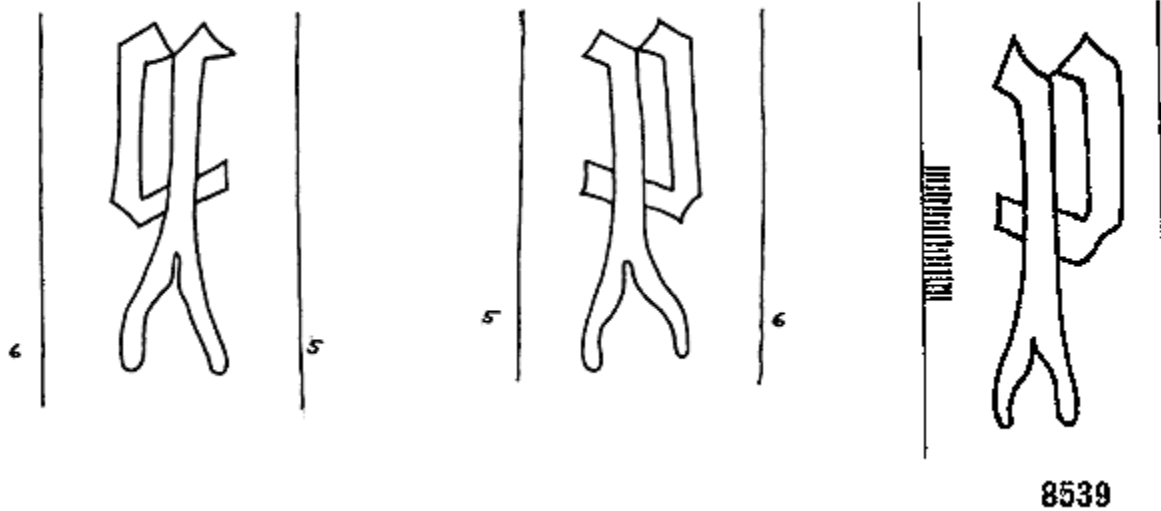
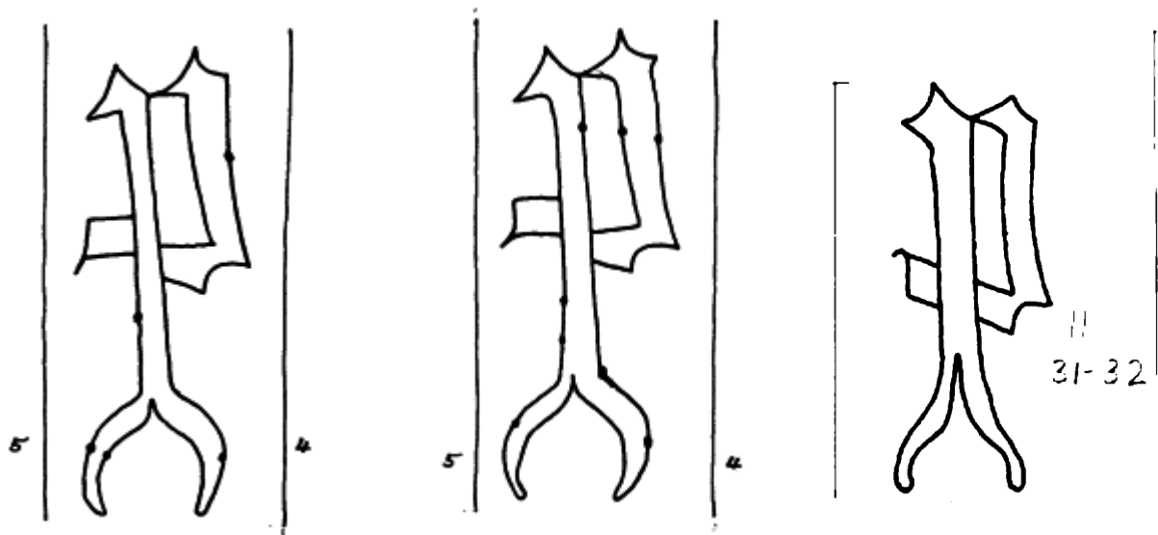




Een lastige letter

Wasserzeichenanalyse zur dritten Gruppe der Marienhage-Handschriften



Bachelorarbeit Bettina Heyder, s4282809

Begleiter: Dr. Hans Kienhorst

Zweiter Leser: Dr. Kees Veelenturf

Datum: 21.07.2016

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
Die alte Bibliothek vom Kloster Soeterbeeck	
Die Marienhage-Handschriften	
Untersuchungsobjekt und Grund der Forschung	
Ziel der Arbeit	
Aufbau der Arbeit	
Kapitel 1: Made in Marienhage?	6
1.1 Die Zuordnung der siebzehn Handschriften zu Marienhage	
1.2 Gemeinsamkeiten der siebzehn Handschriften	
1.3 Unterschiede zwischen den Handschriften-Gruppen	
Kapitel 2: Papier als Schreibmaterial	13
2.1 Papiergeschichte	
2.2 Papierherstellung	
Kapitel 3: Wasserzeichen	
3.1 Definition	
3.2 Wasserzeichenforschung	
3.2.1 Wasserzeichen als Datierungshilfe	
3.2.2 Charles M. Briquet: <i>Les filigranes</i>	
3.2.3 Gerhard Piccard: <i>Wasserzeichenkartei</i>	
3.2.4 Wasserzeichenforschung im 21. Jahrhundert	
3.3 Wasserzeichenaufnahmeverfahren	
3.3.1 Handpause	
3.3.2 Abreibung	
3.3.3 Betaradiographie	
3.3.4 Elektronenradiographie	
3.3.5 Weichstrahlenradiographie	
Kapitel 4: Wasserzeichen in den Handschriften der Gruppe 3	28
Schlusswort	35
Gruppe 3 als Einheit	
Resultate der Wasserzeichenanalyse	
<i>Samenvatting</i>	38
Literatur	41
Beilagen:	44
Beschreibung Handschrift IV 6 und Lagentabelle	
Beschreibung Handschrift IV 135:1	
Beschreibung Handschrift IV 135:2 und Lagentabelle	
Beschreibung Handschrift KHS 28	
Beischreibung Handschrift PBF 6168 Hs	

Einleitung

Die alte Bibliothek vom Kloster Soeterbeeck

Mit der Schließung des Frauenklosters Soeterbeeck bei Ravenstein in 1997 wurden die Bücher der alten Bibliothek in den Besitz der Stiftung Kunstpatrimonium Soeterbeeck übertragen. Abbildung 1 zeigt ein Foto, worauf die Schränke III bis V dieser alten Bibliothek in der Mitte abgebildet sind. Der Inhalt davon formt den größten Teil der Sammlung, die man unter den Namen Soeterbeeck Kollektion zusammenfasst. Ihr werden insgesamt 45 spätmittelalterliche Manuskripte und rund 600 frühe Drucke zugeordnet, die aus dem späten 15. Jahrhundert bis ins 19. Jahrhundert datieren.¹ Neben diesen kompletten Büchern existieren auch eine Reihe Fragmente (Fr. 1-33). Im Allgemeinen handelt es sich bei den Handschriften um liturgische Bücher, geschrieben in der lateinischen Sprache, und bei den Drucken um Devotionsbücher, die den Schwestern beim Erleben der spirituellen Erfahrung halfen. Seit 2014 ist die Soeterbeeck Kollektion als Dauerleihgabe in der Universitätsbibliothek in Nijmegen untergebracht, wo sie aufbewahrt und erforscht wird.



Abb. 1) Die alte Bibliothek im ehemaligen Kloster Soeterbeeck. In der Mitte stehen die Schränke III, IV und V, die die alte Bibliothek formen (Foto: Theo van de Rakt, aus Van Dijk 1982, Abb. 28).

¹ Die Einleitung basiert größtenteils auf Kienhorst und Poirters in Kürze erscheinend (Einleitung: The old Library und Kapitel 1.2: The first Phase). Im weiteren Verlauf der Arbeit wird bei Kienhorst und Poirters nach Kapiteln verwiesen und nicht nach Seiten.

Die gewonnenen Resultate rund um das Leben der frommen Frauen hinter den Klostermauern und ihr materielles Erbe wurden bisher in zwei Ausstellungen der Öffentlichkeit präsentiert: *Rijkdom in eenvoud* (Nijmegen 2005-2006) und *Verbruikt verleden* (Nijmegen 2009-2010). Trotz der neuen Einblicke blieben Fragen bezüglich des jahrhundertelangen Gebrauchs der Handschriften und ihres Entstehungsorts unbeantwortet. Daher untersuchen zum gegenwärtigen Zeitpunkt Hans Kienhorst und Ad Poirters die Handschriften im Hinblick auf die Archäologie des Buchs und der Kollektion. Einen Einblick in den aktuellen Stand der Forschung gibt ihre noch nicht publizierte Arbeit *Archeology of a Book Collection*. Hierbei stehen Produktions- und Gebrauchsspuren in den Büchern im Mittelpunkt. Benutzungsspuren wie später hinzugefügte Kommentare in den Margen sind dann auch noch in vielen Handschriften sichtbar. Daneben zeugen Papierrestaurierungen vom intensiven Gebrauch. Wahrscheinlich fing man in Soeterbeeck schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts damit an, "wertlose" Handschriften auseinander zu nehmen, um sie als Einbandmaterial für andere Bücher und Dokumente zu verwenden, und um mit ihnen auch andere Bücher zu restaurieren. Die überlieferten Fragmente veranschaulichen daher diesen Aspekt des Umgangs sehr deutlich, wie auch die vielen unvollständig überlieferten Handschriften. Gute Beispiele sind das unvollständige Graduale IV 135:2, wozu auch das Fragment Fr 16 aus der Soeterbeeck Kollektion gehört, und das Fragment IV 135:1. Beide Handschriften bilden das Kernstück dieser Arbeit. Es ist weiterhin bekannt, dass manche Handschriften verkauft oder weggegeben wurden. Auch für sie hatte man keinen Nutzen mehr, außer um durch den Verkauf Geld zu verdienen.

Für noch nicht einmal sechs Handschriften ist die Tatsache belegt, dass auch die Kanonissen aus Soeterbeeck im 19. Jahrhundert sich von ihren Büchern trennten. Gegenwärtig befinden sich die Handschriften in anderen Bibliotheken, wodurch sie nicht mehr zur Kollektion hinzugerechnet werden, aber dennoch einen Teil vom Forschungsprojekt ausmachen. Beispiele hierfür sind die zwei Antifonalien PBF 6168 Hs in Leeuwarden und KHS 28 in Tilburg, die auch in dieser Arbeit behandelt werden. Von einem kulturellen Bewusstsein über ihr materielles Erbe war bis zur Hälfte des 20. Jahrhunderts noch keine Rede. Erst danach wurden die Handschriften mit zunehmender Sorgfalt behandelt. Als 1958 die alte Bibliothek eingerichtet wurde, stellte man besonders hochgeschätzte Bücher in den Schränken III bis V auf. Abgeschieden vom Rest der Bibliothek, durften selbst die Schwestern die Handschriften unter keinen Umständen aus den Regalen nehmen.

Die Mariënhage-Handschriften

Die Zusammenstellung der alten Bibliothek umfasst wie bereits erwähnt 45 spätmittelalterliche Manuskripte. Davon nehmen Kienhorst und Poirters an, dass siebzehn von ihnen in dem benachbarten Männerkonvent Mariënhage in Woensel-Eindhoven angefertigt sein könnten. Man weiß, dass seit 1452 die Beaufsichtigung der Liturgie und die Sicherstellung der geistlichen Fürsorge für die Soeterbeeck-bewohnerinnen besagten Regularkanonikern oblag.

Fast dreihundert Jahre lang wohnten auf dem Klosterterrain Rektoren, Hilfsrektoren und Beichtväter aus Mariënhage. In dem Zusammenhang ist es nicht verwunderlich, dass Handschriften vom Ursprung her aus Mariënhage zu gegebener Zeit ihren Weg ins Frauenkloster Soeterbeeck fanden. Von diesen siebzehn noch bewahrten Büchern sind ein paar vollständig erhalten, die meisten sind jedoch unvollständig oder gar fragmentarisch an uns überliefert. Tabelle 1 gibt eine Übersicht von möglicherweise in Mariënhage produzierten Handschriften, wobei Kienhorst und Poirters die Handschriften in drei Gruppen einteilten.

Untersuchungsobjekt und Grund der Forschung

Diese Arbeit richtet sich auf die dritte Gruppe der Mariënhage-Handschriften. Von allen drei Gruppen ist bisher über diese Gruppe am wenigsten bekannt. Das gilt vor allem für die Wasserzeichenanalyse. Die siebzehn Handschriften, die die drei Gruppen formen, sind fast alle auf Papier geschrieben. Nur bei dem Stundenbuch IV 49 ist das Schreibmaterial Pergament und den bei zwei fragmentarisch überlieferten Brevieren IV 79A plus Fr. 33:1 und Fr. 33:1 bestehen die innersten Doppelblätter der Lagen ebenfalls aus bearbeiteter Tierhaut. Marjolein van Herten untersuchte im Vorfeld auf die Ausstellung *Rijkdom in eenvoud* in 2005 alle auf Papier geschriebenen Handschriften der Soeterbeeck Kollektion. Was die Wasserzeichenanalyse in Gruppe 3 betrifft, so wurde sie ausschließlich für Handschrift IV 6 durchgeführt. Darin identifizierte sie zwei Wasserzeichen. Andere Handschriften aus dieser Gruppe, das fragmentarische Graduale IV 135:1 und das unvollständige überlieferte Graduale IV 135:2, waren zum Zeitpunkt der Forschung noch unauffindbar. Was man zum jetzigen Zeitpunkt als zwei Handschriften unterscheidet, war in der alten Bibliothek in Soeterbeeck damals ein Buch mit der Signatur IV 135. Diese Handschrift befand sich nach der Klosterauflösung in 1997 noch unter den inventarisierten Stücken. Kurz danach verschwand sie jedoch auf mysteriöse Weise aus der Kollektion. Lange Zeit blieb das Graduale unauffindbar, bis Hans Kienhorst in den Jahren 2000 über die Website 'Chant behind the dikes' herausfand, dass das Buch sich im Besitz von Gilbert Huybens, einen Kunstsammler aus Leuven, befand. Entsprechend seiner Erklärung erwarb er die Handschrift auf einer Auktion. Letztendlich verkaufte Huybens die Handschrift in 2009 an die Universitätsbibliothek Nijmegen. Im Ausstellungskatalog *Verbruikt verleden* aus demselben Jahr vermeldet Kienhorst dann auch, dass es sich tatsächlich um zwei unterschiedliche Gradualien handelt. Außerdem konnte er das Doppelblatt Fr. 16 an IV 135:2 verbinden.²

Der Ausstellungskatalog *Rijkdom in eenvoud* behandelte nur die Handschriften aus der Soeterbeeck Kollektion. Aus diesem Grunde wurden die beiden entfremdeten Handschriften aus Gruppe 3 nicht durch Van Herten auf Wasserzeichen untersucht.

² Im Katalog hat IV 135:2 die Signatur IV 135 und IV 135:1 die Signatur IV 135A. Das Fragment hat die Signatur Hs Fr 22.

Von diesen beiden Antifonalien wurde PBF 6168 Hs am Ende des 19. Jahrhunderts durch die Provinzialbibliothek in Leeuwarden von einem Antiquitätenhändler in der Molenstraat in Den Haag erworben. In 2002 wurde die Provinzialbibliothek in das Fries Historisch en Letterkundig Centrum Tresoar in Leeuwarden aufgenommen.

Das Antifonale KHS 28 wurde 1994 auf einer Auktion von Sotheby's in Amsterdam erstanden. Seitdem ist die Handschrift im Besitz der Universitätsbibliothek Tilburg. Jeroen van de Ven beschreibt die Handschrift im Katalog *Codices Additi. Aanwinsten in de handschriftenverzameling van de Tilburgse Universiteitsbibliotheek tussen 1990 en 1986* (Tilburg 1997). Über die Handschrift aus Leeuwarden gibt es nur eine sehr kurze Beschreibung in *Het Officie van Antonius Eremita. Critische uitgave volgens Ms. Leeuwarden 6168hs* (interne Publikation Instituut voor Muziekwetenschap der Rijksuniversiteit te Utrecht, 1975).

Ziel der Arbeit

Das wichtigste Ziel dieser Arbeit ist es, fest zu stellen, welche Wasserzeichen sich in den beiden Gradualien IV 135:1 und IV 135:2 befinden. Das wurde nämlich noch nicht durchgeführt. Daneben wurde Handschrift IV 6 noch einmal gründlich auf Wasserzeichen untersucht. Die Erkenntnisse wurden dann mit den beiden entfremdeten Handschriften verglichen, wobei von den beiden oben genannten Publikationen Gebrauch gemacht wurde. Die Wasserzeichenanalyse ist Teil einer umfangreicheren vergleichenden Analyse, deren Ziel es ist, herauszufinden, in wie weit die fünf Handschriften tatsächlich eine zusammenhängende Gruppe bilden. In diesem Zusammenhang wurden auch andere Aspekte bei der Forschung einbezogen, die zum Teil schon von Kienhorst und Poirters vorgelegt wurden. Einer von diesen Aspekten ist die Dekoration der Initialen. Dieser ist bis jetzt sowieso das einzige Argument, das die siebzehn Handschriften aus Tabelle 1 dem Kloster Mariënhage zuschreibt. Die Papieranalyse bleibt jedoch das zentrale Thema in dieser Arbeit. Außer für den Zusammenhang der dritten Gruppe sind die Wasserzeichen von großen Nutzen bei der Feststellung (und Unterstützung) der Datierung.

Aufbau der Arbeit

Die siebzehn Handschriften besitzen materielle und stilistische Übereinstimmungen. Um die Zusammenhänge zwischen den Handschriften aus allen Gruppen besser zu verstehen, wird im ersten Kapitel untersucht, welche Eigenschaften sie gemeinsam haben, die sie mit dem Kloster Mariënhage verbinden. Daneben werden die Argumente für die besagte Dreiteilung in Betracht gezogen, das heißt, dass vor allem die Merkmale, die Gruppe drei von den anderen zwei Gruppen unterscheidet, behandelt werden. Man muss dabei beachten, dass die Zuschreibung zu Mariënhage hauptsächlich auf der Dekoration der Initialen beruht, die sicher für Gruppe 3 so gut wie nicht ausgeführt ist.

Einer der gemeinsamen Faktoren ist das Schreibmaterial. Beinahe alle siebzehn Handschriften wurden auf Papier geschrieben. Die Analyse des Papiers half bei der Datierung der Soeterbeeck Kollektion und demnach auch bei den siebzehn wahrscheinlich aus Marienhage stammenden Manuskripten. Schon seit einigen Jahrzehnten haben sich die dünnen Stellen im Papier als (kunst-) historische Hilfswissenschaft und Datierungshilfe etabliert. Aus diesem Grund widmet sich das zweite Kapitel dem Papier als Schreibmaterial. Hierbei werden Fragen zur Papiergeschichte- und herstellung im Allgemeinen und im Speziellen in den Niederlanden behandelt. Das dritte Kapitel handelt von der Papierforschung, in *sensu stricto* von der Analyse der Wasserzeichen. Nach einer kurzen Definition wird auf den Aspekt der Wasserzeichen als (kunst-)historische Hilfswissenschaft bei der Datierung von alten Büchern eingegangen. Danach folgen die Pionierarbeiten von Charles M. Briquet (1907) und Gerhard Piccard (Mitte des 20. Jahrhunderts). Die letzten beiden Paragraphen geben einen Einblick in die Wasserzeichenforschung des 21. Jahrhunderts und die diversen Aufnahmeverfahren.

Im vierten Kapitel werden dann die Resultate der Papieranalyse der Handschriften IV 6 und IV 135:1 und IV 135:2 besprochen. Einige Seiten des Manuskripts in Tilburg KHS 28 wurden noch vor Beendigung der Arbeit durch Kienhorst untersucht. Die Ergebnisse konnten demnach noch aufgenommen werden. Die einzige Handschrift, die daher nicht in Autopsie untersucht wurde, war Leeuwarden PBF 6168 Hs. Bei der abschließenden Betrachtung wurden lediglich die Erkenntnisse aus der Literatur einbezogen. Auch zwei Papierhandschriften, die mit großer Wahrscheinlichkeit Marienhage zugeschrieben werden, Handschrift 21 und 23 der Haaren Kollektion der Universität Tilburg, wurden nicht bei der Forschung berücksichtigt. Zur Veranschaulichung der Ergebnisse dienen Abbildungen der gemachten Abriebe und die entsprechenden Wasserzeichen aus Piccards oder Briquets Datenbanken. Die Wasserzeichenanalyse ist natürlich nur der Anfang der Papieranalyse von Gruppe 3 im Ganzen.

Im abschließenden Kapitel werden die Resultate der Papieranalyse in Zusammenhang gebracht mit dem, was in Kapitel 1 über die Zusammengehörigkeit der Handschriften aus Gruppe 3 gesagt wurde.

Anschließend auf die Literaturliste werden in den Beilagen kurze Beschreibungen aller Handschriften aus Gruppe 3 gegeben, sowie Abbildungen von den dekorierten Initialen aus den Handschriften dieser Gruppe.

Kapitel 1: Made in Mariënhege?

1.1 Die Zuordnung der siebzehn Handschriften zu Mariënhege

Soeterbeecks erste Existenzphase datiert aus 1452. In diesem Jahr übernahmen die Schwestern die Augustinusregel als Grundlage ihrer Ordensgemeinschaft. Im gleichen Jahr begannen die Kanoniker aus Mariënhege mit der geistlichen Leitung und der Fürsorge für die Schwestern von Soeterbeeck. Mariënhege hatte bis ins Jahr 1744 die *cura monialium* vom Kloster Soeterbeeck. Die Annahme, dass die Kanoniker liturgische Handschriften für die Schwestern in Soeterbeeck produzierten, erstaunt darum nicht. Richard de Beer war der erste, der 1992, aber vor allem 2005, Handschriften aus Soeterbeeck dem Skriptorium Mariënhege zuordnete, und zwar aufgrund der Dekoration.³ Bestimmte Gebiete oder Klöster hatten oft ihren eigenen Dekorationsstil, den man durch Vergleiche zwischen mehreren Büchern feststellen konnte. Für die Umgebung Nord-Brabant mit seinen zahlreichen Klöstern konnte De Beer eine Reihe diverser Stile unterscheiden.⁴ Seine Befunde wurden in einem Beitrag zu der Ausstellung *Rijkdom in eenvoud* in 2005 publiziert. De Beer untersuchte hierbei die Handschriften aus der Soeterbeeck Kollektion. Dieser Beitrag war der Ausgangspunkt bezüglich der Zuordnung der siebzehn Handschriften zu Mariënhege, die Kienhorst und Poirters in ihrem noch zu erscheinenden Buch *Archaeology of a Book Collection* vornahmen. Trotzdem setzen auch sie einige Fragezeichen hinter die Zuweisung.

De Beer differenzierte zwei Dekorationsstile in Handschriften, die sicher oder mit relativ großer Wahrscheinlichkeit in Mariënhege hergestellt wurden. Insgesamt geht es um sechs Handschriften aus der Haaren Kollektion. Diese wird in der Universitätsbibliothek in Tilburg aufbewahrt. Von zwei Manuskripten ist bekannt, dass sie durch einen Kanoniker aus Mariënhege geschrieben wurden. In den anderen Handschriften wird Antonius Abt als "unseren Patron" genannt. Der heilige Antonius war neben Maria der zweite Schutzheilige des Klosters. Vier der sechs Handschriften wurden dekoriert im Stil, dem De Beer den Namen Mariënhege-Stil gab. Er zeichnet sich durch gemalte Initialen mit ausgesparten gewölbten und ausgebuchteten Blattranken aus. Ein weiteres Merkmal bilden Fleuronné-Initialen in den Margen. Diese Kennzeichen wurden in den Haaren Handschriften hs. 24, 25, 30 und 34 entdeckt, deren Produktion in die Periode zwischen der Klosterstiftung in 1420 und dem Ende des 15. Jahrhunderts fällt.⁵ De Beer datierte diesen Verzierungsstil in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.⁶ Die vier Handschriften sind auf Pergament und in littera textualis geschrieben. In den Musikhandschriften Haaren hs. 30 und 34 sind die Noten in Quadratnotation geschrieben.

³ De Beer 2005, 34.

⁴ De Beer 2005, 33.

⁵ Van de Ven 1990, 50, 53, 66, 75.

⁶ Idem Note 4.

Der zweite Dekorationsstil, den De Beer unterschied, ist eine Variante der sogenannten Lüttichen Ränder (auf Niederländisch *Luikse randjes*). Auch dieser Term stammte von De Beer. Die kleinen Blumen und Eicheln an den Blattranken in den Margen, manchmal in hellen Farben oder sanften Tönen gezeichnet, fand er unter anderem in den zwei Psaltern Haaren hs. 21 und 23. Letztgenannte wurde vermutlich 1496 durch einen Kanoniker aus Mariënhage geschrieben. Haaren hs. 21 wird ans Ende des 15. Jahrhunderts datiert.⁷ Die zwei Manuskripte wurden auf Papier und in *littera hybrida* geschrieben. Vom Aussehen her ähneln sie sechzehn der siebzehn möglichen Mariënhage-Handschriften. In den Fällen der Musikhandschriften wurde in diesen Handschriften keine Quadratnotation, sondern Hufnagelnotation verwendet.

Genannte Psalter sind, wie oben beschrieben, zwei völlig andere Handschriften als diejenigen, die Kennzeichen des Mariënhage-Stils aufweisen. Trotzdem sind beide Stile in Handschriften aus der Soeterbeeck Kollektion vorhanden; nämlich mehr oder weniger in den siebzehn Handschriften, die Kienhorst und Poirters aufgrund dessen dem Kloster Mariënhage zuordnen. Wegen der individuellen Merkmale der Bücher entstand eine Einteilung in drei Gruppen, wobei die Datierung der Handschriften einen Zeitraum von 1475 bis 1525 umfasst (Tab. 1). Zum einen handelt es sich um fünf Breviere, ein Stundenbuch und ein zwei liturgische Sammelbände und zum anderen um große Gesangsbücher, sieben Antifonalien und zwei Gradualien. Man nimmt an, dass diese Gesangsbücher auf Lesepulten ruhten, um aus ihnen vorsingen zu können. Die Breviere und das Stundenbuch wurden individuell von den Schwestern gebraucht. Die Sammelbände IV 16 und VI 82 beinhalten unterschiedliche Texte. Der erste Teil von IV 16 enthält die drei Kerntexte eines Breviers (*Proprium de Tempore*, *Proprium de Sanctis* und *Commune Sanctorum*) für die Metten während des Winterhalbjahres; der zweite Teil enthält ein verkürztes Antifonale. IV 82 enthielt ursprünglich ein Brevier, ein liturgisches Psalterium für das Tagesoffizium und Hymnen.

Buchtyp	Gruppe 1 (ca. 1475-1480)	Gruppe 2 (ca. 1480-1500)	Gruppe 3 (ca. 1500-1525)
Brevier (Nacht)	IV 79	IV 74	
Brevier (Nacht)	Fr. 33:2		
Brevier (Tag)	IV 79A + Fr. 33:1	IV 80	
Antifonale (Winterteil)	IV 4		PBF 6168 Hs
Antifonale (Winterteil)	IV 22		KHS 28
Antifonale (Sommerteil)	IV 21		IV 6
Antifonale (Sommerteil)	IV 25		
Graduale			IV 135:1
Graduale			IV 135:2 + Fr. 16
Liturgischer Sammelband	IV 16	IV 82	
Stundenbuch		IV 49	

Tab. 1) Übersicht der an Mariënhage zugeschriebenen Handschriften

⁷ Van de Ven 1990, 46, 50.

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass die Beziehung zwischen Mariënhage und Soeterbeeck auf der Tatsache beruht, dass fast dreihundert Jahre lang Kanoniker aus Mariënhage für die geistliche Betreuung der Nonnen von Soeterbeeck verantwortlich waren. Daran besteht kein Zweifel. Bei der Zuordnung der siebzehn Handschriften liegt der Sachverhalt jedoch etwas komplizierter, gerade weil stilistische Observationen die einzigen Hinweise auf das Skriptorium bei Eindhoven sind. Die Dekoration stellte sich demnach als ein verbindender Faktor zwischen den drei Gruppen heraus. Im nächsten Paragraphen werden neben der Verzierung noch weitere Gemeinsamkeiten behandelt. Anschließend werden die Argumente für die Dreiteilung besprochen.

1.2 Gemeinsamkeiten der siebzehn Handschriften⁸

Vierzehn der siebzehn Handschriften aus Tabelle 1 wurden auf Papier geschrieben, zwei fragmentarisch überlieferte Breviere IV 79A plus Fr. 33.1 und Fr. 33:1 auf Papier und Pergament.⁹ Die Schrift ist in all diesen sechzehn Manuskripten eine *littera hybrida*, und wo vorhanden, wurde die Musik in Hufnagelnotation wiedergegeben. In dieser Hinsicht unterscheiden sie sich von den Handschriften Haaren hs. 24, 25, 30 und 34, doch nicht von Haaren hs. 21 und 23. Was die Dekoration der Initialen betrifft, so wurde sie nur in Handschrift IV 16 aus Gruppe 1 vollständig ausgeführt (Mariënhage-Stil) und in den Handschriften IV 74, IV 80 und IV 82 aus Gruppe 2 (Lüttiche Ränder). Insofern man bei den anderen Handschriften überhaupt von Dekoration sprechen kann, ist sie höchstens in Ansätzen zu sehen. Im Großen und Ganzen schließen die Soeterbeeck-Handschriften am meisten bei Haaren hs. 21 und 23 an, welche auf Papier in *littera hybrida* geschrieben wurden.

Von den beiden oben genannten Handschriften, befand sich Haaren hs. 23 möglicherweise zu einer bestimmten Zeit in Soeterbeeck. Zu dieser Vermutung kommt man, wenn man von einem Namen einer Schwester aus Soeterbeeck, Agnes van Aer, die im Kodex auf dem Hinterspiegel geschrieben wurde, gefolgt durch das Datum 1608, ausgeht. Diese Handschrift wurde jedoch nicht für die Schwestern von Soeterbeeck hergestellt, sondern für Mariënhage. Der Kolophon auf Seite 188r vermeldet, dass das Buch um den 15 August 1496 durch Henricus de Busco geschrieben wurde. Wahrscheinlich handelte es sich um einen Kanoniker aus Mariënhage. Außerdem hatte der heilige Antonius Abt im Kalender den höchsten Festgrad, nämlich den von *Solemnitas*, und das Fest hatte eine Oktav. Zusätzlich wird Antonius als Schutzpatron genannt: *Solempne festum habens octavas solempnes et celebratur ab omnibus in hac domo habitantibus quia patronus*.¹⁰ Antonius Abt war der zweite Schutzheilige, neben Maria, von Mariënhage. Auch in den Handschriften Haaren hs. 24 und 30 wird Antonius als Schutzheiliger genannt.

⁸ Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede stehen beschrieben in Kienhorst und Poirter in Kürze erscheinend, Kapitel 1.2 (Choir books attributed to Mariënhage).

⁹ Siehe 'Untersuchungsobjekt und Grund der Forschung': Das kleine Stundenbuch IV 49 ist auf Pergament geschrieben und in *littera textualis*.

¹⁰ Van der Vlist 1991, 47.

In den Soeterbecck Handschriften IV 4 und IV 22 aus Gruppe 1 wurde ein komplettes Antonius Offizium hinzugefügt. Die Handschriften in Tilburg und Leeuwarden aus Gruppe 3 enthielten von Anfang an dieses Offizium, aber hierbei ging es nicht um die Feier eines Schutzheiligen, der den höchsten Festgrad erhielt. Die Festtage der Heiligen wurden im Brevier der Klosterorganisation des Kapitels von Windesheim vermerkt. Die Nonnen in Soeterbeeck folgten diesem Brevier oder zumindest einer angeglichenen Version des Heiligenkalenders, da sie kein Mitglied der Organisation waren, aber ihr in geistlicher Hinsicht folgten. Diese Klosterorganisation besaß einen eigenen Kalender, worin die Festtage der Heiligen vermerkt wurden und unter anderem auch der von Antonius Abt. Bei den Feiertagen konnte man auch sehen, ob einem Heiligen ein einfaches Fest zuteilwurde oder ob er aufgrund seines geistlichen Status ein größeres Fest verdiente. Man weiß, dass der Rang von Antonius Abt zwischen 1507 und 1519 erhöht wurde, von drei Lesungen in den Metten zu dem zweit höchsten Festgrad "duplex".¹¹ In zwei Handschriften aus der Soeterbeeck Kollektion, IV 16 aus Gruppe 1 und IV 74 aus Gruppe 2, die beide noch aus der Zeit vor der Rangerhöhung datieren, wird Antonius mit sechs eigenen Lesungen gefeiert, was wohl besonders ist und auf den möglichen Einfluss von Mariënhage hindeuten könnte. Was man aufgrund der Rangerhöhung von Antonius Abt ohnehin schlussfolgern kann, ist, dass die Handschriften aus Gruppe 3, in jeden Fall die entfremdeten Handschriften in Tilburg und Leeuwarden, aus der Periode danach datieren müssen. Über den Produktionsort Mariënhage geben sie aufgrund des enthaltenen Antonius Offiziums darum keine Auskunft.

Ferner weisen einige Handschriften aus Soeterbeeck Kennzeichen auf, die auf die Benutzung von Nonnen hinweisen. Durch ihr "weibliches Erscheinungsbild" überrascht es nicht, dass man unmittelbar an Soeterbeeck denkt. Doch konkrete Anweisungen dafür fehlen. In den betreffenden Handschriften kommen unter anderen die Rubrizierung und Ausdrücke in der Niederländischen Sprache vor. Weiterhin wird diese Gegebenheit noch verstärkt durch die Erwähnung von weiblichen Ordensmitgliedern, nämlich durch die gezielte Nennung der Priorin, beziehungsweise der Sängerin.

In Handschrift IV 16 (Gruppe 1) steht zum Beispiel auf der Seite 91v8-9 *Merct datmen aen die lissen niet en seget 'lube domina benedicere*, wobei das Wort *domina* hier für die Priorin steht. Handschrift IV 80 verweist auf der Seite 14r8-9 auf die gleiche Person mit den Wörtern *Daer nae seit die mater*. In dem Fall bedeutet *mater* Priorin. Auch die letzte Gruppe hat mehrere Hinweise auf weibliche Geistliche. In PBF 6168 Hs steht auf der Seite 133v8 *Daer na segt die priorisse [...] daer na die ebdomadaria*. In KHS [28] auf Seite 136v2 steht geschrieben *Deinde dicat prioryn [...] daer na seit die ebdomadaria*. In dem Graduale IV 135:1 steht auf Seite 74r5 *Hierna beghijnt die cantersse totter missen*. In IV 135:2 steht auf Seite 2v2 *Dit gheynt, beghijnt die cantarsse die misse*, und auf derselben Seite etwas weiter unten liest man *unus vanden susteren* und *unus soror*.

¹¹ Mulder 2007, 309.

1.3 Unterschiede zwischen den Handschriften-Gruppen

Schon 1992 benannte De Beer die Merkmale des typischen Marienhage-Stils und die Lüttichen Ränder, die er in sechs Handschriften der Haaren Kollektion entdeckte.¹² Diese Merkmale formten die Basis für Kienhorst und Poirters vorgenommene Dreiteilung der siebzehn Handschriften aus der Soeterbeeck Kollektion. Die Dekoration hätte auch im vorhergehenden Paragraphen behandelt werden können, da sie nach Marienhage als möglichen Entstehungsort verweist. Doch gerade durch die verzierenden Merkmale weichen die Handschriften voneinander ab. Die Dekoration ist daher mehr ein unterscheidender als ein bindender Faktor. Außerdem kommt sie nicht in allen Manuskripten vor, denn manchmal handelt es sich lediglich um Ansätze zur Verzierung oder sie fehlt ganz und gar.

Das Merkmal für Gruppe 1 (1475-1480) ist der Marienhage-Stil. Doch gemäß De Beer wurde nur Handschrift IV 16 in diesem Stil dekoriert.¹³ Es handelt sich um einen liturgischen Sammelband, der einen Teil eines Nachtbreviers und ein abgekürztes Antifonale für alle Stunden enthält. In diesem Fall kann man den Produktionsort Marienhage mit etwas mehr Sicherheit befürworten. Für diese Gruppe bedeutet das demnach: "Within the Soeterbeeck Collection this is the only manuscript that has been fully illuminated in the style which art historian Richard de Beer connects with the convent of Marienhage."¹⁴ Was die anderen sieben Handschriften aus Gruppe 1, die vier Antifonalien und drei Breviere, mit IV 16 verbindet, ist die Schrift. Sie wurden alle im gleichen *littera hybrida* geschrieben. Einen weiteren Hinweis auf das Kloster Marienhage findet sich zufolge De Beer auch noch in dem Antifonale IV 21.¹⁵

Ein Initial auf Seite 209r zeigt den Ansatz des Subtyps des Marienhage-Stils: ausgebuchtete und gewölbte Blätter (auf Niederländisch *gelobde bladeren*). Sie kommen regelmäßig in Kombination mit dem Marienhage-Stil vor. Es überrascht darum nicht, dass dies auch in den vier oben genannten Haaren-Handschriften hs. 24, 25, 30 und 34 auftritt. Zwei andere Handschriften aus Gruppe 1 weisen ebenfalls dieses Merkmal auf, nämlich IV 4 (Seite 47v und 50r) und IV 22 (Seite 166r). Außerdem ähneln diese Initialen dem florierendem Letter auf Seite 1r der Handschrift IV 16. Damit können auch einige größere Initialen aus IV 21 verbunden werden. Die Dekoration so wie sie in den acht Handschriften der ersten Gruppe vorkommt, ist ein gemeinschaftliches Kennzeichen. Daneben verweisen auch die originalen Einbände von IV 4, IV 21 und IV 22 auf einen möglichen gemeinsamen Herstellungsort. Darauf sind ein Stempel mit dem Lamm Gottes und Filete-Linien abgebildet.

¹² De Beer 1992, 154-159. Der Term "Marienhage-Stil" datiert aus 2005.

¹³ Idem Note 4.

¹⁴ Kienhorst und Poirters in Kürze erscheinend, Kapitel 1.2 (The first Phase, Group 1).

¹⁵ Idem Note 3.

Die Zusammenstellung der zweiten Gruppe resultierte aus den anwesenden Varianten der Lüttichen Ränder. De Beer traf sie in allen vier Handschriften an; in den zwei Brevieren (IV 74, IV 80), in einer liturgischen Sammelhandschrift (IV 82) und in einem Stundenbuch (IV 49).¹⁶ Dieses Merkmal kommt, wie bereits erwähnt, auch in zwei Haaren-Handschriften vor (Haaren hs. 21 und 23). Doch nur Handschrift IV 74 zeigt eine ähnliche Ausführung der Lüttichen Ränder wie in Haaren hs. 21. Eine Ausnahme in der Gruppe bildet Handschrift IV 49. Sie wurde auf Pergament und in *littera textualis* geschrieben. Doch scheint die Schrift eher zum gebrochenen *littera hybrida* in Haaren hs. 21 zu verweisen. Das Manuskript IV 82 ähnelt in der schriftlichen Ausführung einerseits IV 49 (*littera textualis*) und andererseits Haaren hs. 21 (*littera hybrida*). Auch IV 80 wurde in letztgenanntem Schrifttyp geschrieben, trotz der fehlenden Hinweise auf gleiche Hände wie in IV 74 oder IV 82. Dennoch passt IV 80 von der Dekoration her zu der zweiten Gruppe.

Was Gruppe 3 und bereits erwähnte verzierende Elemente betrifft, stößt man hier auf die größten Probleme. Sie besteht aus mehr oder weniger vollständigen Handschriften: drei Antifonalien (PBF 6168 Hs, KHS 28 und IV 6), einem unvollständigen (IV 135:2) und einem fragmentarisch überlieferten Graduale (IV 135:1). Vergleicht man alle fünf Handschriften miteinander, werden die Ähnlichkeiten in der Ausführung sichtbar. Die Cadelle-Buchstaben sind oft verziert mit *Fleuronnée*-Ornamentik (Abb. II, IV, VI, VIII, X, siehe Beilagen). Blaue Lombarden und *litterae duplices* kennzeichnen sich durch ausgesparte Blumen- und Blattmotive (Abb. I, III, V, VII, IX siehe Beilagen). Trotzdem weist keine einzige Handschrift Merkmale auf, so wie De Beer sie in anderen entdeckte. Kennzeichen des Marienhage-Stils oder der Lüttichen Ränder wurden durch ihn nicht gefunden. Das gilt zumindest für alle Handschriften bis auf IV 6. De Beer fand darin Ansätze der Lüttichen Ränder.¹⁷ Durch diese geringfügig angebrachte Verzierung unterscheidet sich Gruppe 3 dadurch von den beiden anderen Gruppen. Gleichzeitig entfernt sich die Gruppe damit am weitesten von Marienhage als Entstehungsort der Handschriften. Auch das Antonius Offizium in den beiden entfremdeten Manuskripten hilft, wie bereits erklärt, bei der Zuschreibung nicht weiter. Einen kleinen Hinweis auf das Kloster findet sich eventuell in den Einbänden von IV 6, KHS 28 und PBF 6168 Hs. Alle drei Handschriften besitzen noch ihren originalen Einband von Holzdeckeln mit Lederüberzug und Metallbeschlag und der schützenden Rückenbekleidung aus Sämischleder. Nur bei IV 6 sind so gut wie alle diese Elemente noch im ursprünglichen Zustand zu erkennen. Bei den beiden anderen Handschriften erinnern die Metallschienen auf den Vorder- und Hinterdeckeln an die Sämischledernen Buchrücken.

¹⁶ De Beer 2005, 35.

¹⁷ Idem Note 16.

Die Handschriften KHS 28 und PBF 6168 Hs teilen sich zusätzlich die Blindstempelung einiger Handschriften aus der zweiten Gruppe. Für die übrigen Manuskripte aus Gruppe 3 gilt diese Übereinstimmung leider nicht. Entweder der Band ist nicht erhalten geblieben (IV 135:1 und IV 135:2) oder das Muster weicht enorm davon ab. Handschrift IV 6 ist anders dekoriert und hat nur kleine, runde Sternchen mit den beiden Antifonalien in Tilburg und Leeuwarden gemeinsam. Der Einband ist aber nicht sicher genug, um eine genaue Aussage über die Verbindung zwischen der dritten Gruppe und dem Augustinerkloster bei Eindhoven zu machen.

Aufgrund der oben genannten Fakten bezüglich der Dekoration, den gezielten Erwähnungen der weiblichen Benutzer und der Tatsache, dass die *cura monialium* in den Händen der Kanoniker aus Mariënhage oblag, kann man davon ausgehen, dass man im Kloster bei Eindhoven gezielt Bücher für die Schwestern im Konvent bei Ravenstein kopierte, illustrierte und zusammenband. Die Frage 'Made in Mariënhage?' könnte man für einen Großteil der siebzehn Handschriften mit einem vorsichtigen "ja" beantworten. Doch leider muss das Fragezeichen hinter dem Produktionsort noch stehenbleiben, denn wie bereits erwähnt, beruhen die Erkenntnisse nur auf schriftlichen und dekorativen Übereinstimmungen.

Letztgenanntes bereitet für Gruppe 3 die größten Probleme. Die Dekoration wie De Beer sie in anderen Manuskripten feststellte, fehlt, beziehungsweise sie kommt in allen fünf Handschriften nur in Ansätzen vor. Die einzige Handschrift, in der De Beer diese Ansätze entdeckte, war das Antifonale IV 6.¹⁸ Von allen Gruppen muss man daher die dritte Gruppe am kritischsten betrachten. Was allerdings zweifelsfrei festgestellt werden konnte, ist die Tatsache, dass (fast) alle siebzehn Handschriften aus Papier für Nonnen produziert wurden. Das Schreibmaterial ist einer der verbindenden Faktoren zwischen allen drei Gruppen. Ob es auch als das bindende Merkmal der dritten Gruppe angesehen werden kann und ob dadurch die Datierung von Van Herten unterstützt wird, zeigt sich im übernächsten Kapitel. Bevor durch Wasserzeichenanalyse eine Antwort auf diese Frage gefunden wird, werden zunächst Papier allgemein als Schreibmaterial und Wasserzeichen in den nächsten beiden Kapiteln behandelt.

¹⁸ Idem Note 16.

Kapitel 2: Papier als Schreibmaterial

Das von Van Herten auf Wasserzeichen untersuchte Antifonale IV 6 aus der Soeterbeeck Kollektion ergab für die dritte Gruppe der möglichen Marienhage-Handschriften eine Datierung in das erste Viertel des 16. Jahrhunderts (ca. 1504). Papier als Schreibmaterial ist jedoch älter und genoss demnach schon länger Bekanntheit unter weltlichen und geistlichen Autoren. Ein Kapitel, das sich im Rahmen dieser Arbeit dem Informationsträger von spätmittelalterlichem Wissen widmet, befasst sich im Folgenden mit der Papiergeschichte und der Materialherstellung. Es sollte jedoch erwähnt werden, dass Wasserzeichen hierbei nur kurz angedeutet werden, da dieses Thema im nächsten Kapitel ausführlich behandelt wird.

2.1 Papiergeschichte

Papier als Schreibmaterial ist älter als die ersten Codizes; Handschriften, die die für uns bekannte Form eines Buches aufweisen. Diese frühen Manuskripte wurden jedoch nicht auf Papier geschrieben, sondern auf Pergament und in den ersten Jahrhunderten nach Christus auch auf Papyrus. Der Grund dafür ist einfach: Papier war eine Erfindung vom chinesische Hofbeamten Ts' ai Lun. Die chinesische Kaiserchronik vermeldet die Innovation im Jahre 105 n. Chr. Das Wissen über das neue Schreibmaterial, jedoch noch nicht die Fähigkeit, selbst Papier herzustellen, verbreitete sich schon in dieser Zeit bis nach West-Europa. Von einem revolutionären Durchbruch des neuen Schreibmaterials war noch keine Rede. Man vertraute lieber auf Pergament und seine bevorzugten materiellen Eigenschaften wie bessere Stabilität und seinen niedrigeren Preis. Die Kirche untersagte sogar die Benutzung von Papier.¹⁹ Nur die Haut von Tieren sei heilig genug, um das Wort Gottes schriftlich festzuhalten. Bevor man auch in Europa im großen Maßstab Gebrauch davon machen konnte, vergingen demnach noch etliche Jahrhunderte. Es dauerte bis ins 8. Jahrhundert bevor das Verfahren der Papierherstellung seinen Weg über den Mittleren Osten, Ägypten, Spanien und Süd-Italien nach Deutschland fand. Die ersten Manuskripte aus Papier wurden in Europa entweder auf arabischem Papier oder auf Papier, das dem orientalischem ähnelte, verfasst. Das im Orient hergestellte Papier kennzeichnet sich durch relative dicke, glänzende und wasserzeichenlose Blattseiten. Die ältesten überlieferten europäischen Handschriften aus Papier datieren aus dem elften und dem dreizehnten Jahrhundert. Zum einen handelt es sich um ein Breviarium et Missale mozarabicum (ca. 1036), das ebenfalls auf arabischem Papier verfasst wurde. Im Kloster Aldersbach in Deutschland wurde das Registerbuch des Albert Behaim in 1246 zum Teil auf spanisch-arabischem Papier angefertigt. Das erste europäische Land, wovon man annimmt, dass die Papierproduktion ernsthaft betrieben wurde, ist vor 1150 Spanien.

¹⁹ Neathery de Safita 2002. Digitales Dokument, siehe Literaturliste.

Italien folgte dem Entwicklungstrend ein paar Jahrzehnte später. Durch datierte Transport- und Lieferverträge aus Fabriano (1238) konnte man so einen der ersten selbstständigen und zugleich erfolgreichen Papierproduktionsplätze belegen. Das Papier aus Fabriano erlangte Bekanntheit, die auf seiner sehr guten Qualität beruhte. Es hatte eine feinere Faserung, die einzigartige Dichtheit sorgte für ein besseres Haftvermögen der Tinte und Papier aus dieser Stadt war mit Wasserzeichen versehen.

Die Erfolgsgeschichte des Papiers als Schreibmaterial ist für die Niederlande ab dem 14. Jahrhundert belegt. Eine eigene Papierfabrikation war jedoch zu dieser Zeit noch nicht entstanden. Der Bedarf an dem neuen Schreibstoff wurde über den Import aus Köln, Antwerpen, Brügge oder Troyes gedeckt. Das in den Niederlanden verwendete Papier wurde mit eigenen Wasserzeichen versehen, um bei eventuellem Export nach Großbritannien auf das Herkunftsland zu verweisen (zum Beispiel das Wappen von Amsterdam beziehungsweise Pro Patria). Ab dem 15. Jahrhundert stellten auch die Holländer ihr eigenes Schreibmaterial her. Mit der Erfindung des Buchdrucks in 1450 durch Johannes Gutenberg und der damit verbundenen steigenden Nachfrage für Papier, verwundert die rasante Entwicklung der Papiermühlen nicht. Die erste Mühle dieser Art ist in Gennep noch vor der Erfindung von Gutenberg für das Jahr 1428 erwiesen. Gemeinhin wird aber das Jahr 1586 als Beginn der niederländischen Papierfabrikation angesehen. Hans van Aelst und Jean Lupaert gründeten in Zwijndrecht eine Papiermühle. Interessant ist hierbei der Zusammenhang mit der Übernahme Antwerpens durch die Spanier im gleichen Jahr. Die Abgrenzung hatte nicht nur eine religiöse Trennung zur Folge, sondern auch eine temporäre wirtschaftliche Isolation. Die nördlichen Niederlande wurden von der Materialzufuhr abgeschnitten, wodurch sich Druckereien und Buchmacher mit Papierknappheit konfrontiert sahen. Aber: "Die Verknüpfung von Papierknappheit und der Verfügbarkeit von Wissen über die Papierherstellung war die Voraussetzung für den Beginn der Papierherstellung in den Niederlanden."²⁰ War in der Zeit den meisten Unternehmern nur eine kurze Lebensdauer beschied, so entwickelten sich vor allem die Gebiete Gelderland, Zaan bei Amsterdam und Waddinxveen im 17. Jahrhundert zu Zentren der Papierherstellung. Wie der Fall von Antwerpen, kann auch diese Entwicklung auf ein historisches Ereignis zurückgeführt werden, nämlich den Dreißigjährigen Krieg (1618-1648). Wirtschaftlich und politisch instabile Zeiten sorgten für den Einbruch der europäischen Papierproduktion und den damit verbundenen Papierhandel. Um den Bedarf weiterhin zu decken, errichtete man deshalb eigene Papiermühlen. Den rasanten Fortschritt dankte man aber vor allem dem „Holländer“; einer Maschine, die durch einen unbekannten Erfinder im Jahre 1673/74 gebaut wurde. Damit konnten feinere und gleichmäßigere Fasern aus den Lumpen gewonnen werden. Außerdem ebnete der Holländer den Weg für die Produktion von weißem Papier. Im Gegensatz zu grauem Papier und Karton wies diese Papiersorte eine feinere Struktur auf.

²⁰ Van der Lubbe 2009, 16.

Zu guter Letzt ermöglichte der Holländer eine schnellere und dadurch eine enorme Steigerung der Papierproduktion. Im 18. Jahrhundert war die Maschine ein fester Bestandteil von Papierproduktionsplätzen in ganz Europa.²¹ Es sollte noch zwei Jahrhunderte dauern bis die mechanische Papierherstellung im Zuge der industriellen Revolution noch rasanter und kostengünstiger bewerkstelligt werden konnte. In den Niederlanden fand der Einzug von dampfbetriebenen Wasser- und Windmühlen in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts statt. Die industrielle Revolution bedeutete einen Umbruch für viele traditionelle Arbeitsmethoden. Viele alte Papiermühlen konnten die neuen technischen Anforderungen nicht erfüllen und sich nicht mit der leistungsstärkeren Großproduktion messen. Sie wurden verlassen und aufgegeben. Wer heutzutage einen Blick in altbewährte Papiermühlen werfen möchte, dem ist ein Besuch im Freilichtmuseum Arnhem anzuraten.

Heutzutage umfasst die Papiergeschichte einen wesentlichen Teil von diversen Wissenschaftsgebieten, von der (allgemeinen) Kulturgeschichte bis zur Wirtschafts- und Technikgeschichte. Im Rahmen dieser Arbeit ist es jedoch die Handschriftenkunde, die mit Hilfe des Schreibmaterials die Datierung und die Lokalisierung von zwei spätmittelalterlichen Handschriften und einem Fragment aus der Soeterbeeck Kollektion versucht zu bestätigen.

2.2 Papierherstellung

Die Herstellung von Papier geschah mit Hilfe von Papiermühlen. Leinenlumpen und Hadern bildeten den Grundstoff zur Papiererzeugung. Um an den Rohstoff zu gelangen, wurden Lumpensammler eingesetzt. Sie sammelten Kleider- und Wäscheabfälle ein, für die die Bevölkerung keinen Nutzen mehr hatte. Die Stoffabfälle wurden danach sortiert und eingeweicht. Dadurch setzte der Faulungsprozess (Mazeration) ein und das Pflanzengewebe begann sich zu zersetzen und letztendlich aufzulösen. Der Vorgang der Gewebezersetzung wurde schließlich mit Hilfe von Hammer- und Stampfwerken beschleunigt. Das Resultat war eine breiige Fasermasse. Im nächsten Arbeitsschritt galt es, diesen Brei zu einem beschreibbaren Material zu verarbeiten. Dazu benötigte man zwei Personen und zwei Siebe (Abb. 2).



Abb. 2) Prozess der manuellen Papierherstellung. Im Hintergrund ist der Schöpfer am Werk, vor ihm der Gausch (Holzschnitt 1698).

²¹ Tschudin 2012, 13.

Der Schöpfer war für das Eintauchen des Siebes und für das Schöpfen des Papierbreis aus der Schöpfbütte verantwortlich. Zugleich sorgte er durch langsame Schwenkbewegungen für eine gleichmäßige Verteilung der Papiermasse auf dem Sieb. Das Schöpfsieb lag in einem Holzrahmen eingespannt (Abb. 3). Es bestand aus einem Siebgeflecht, das aus dichtaneinander gelegten, horizontalen Rippdrähten (Bodendrähten) und auf weiteren Abstand angelegten vertikalen Kettdrähten (Binddrähten) aufgebaut war. Wasserzeichen wurden auf die Innenseite des Siebes genäht (Siebseite), wodurch sich weniger Faserbrei absetzen konnte. Dadurch entstand an dieser Stelle eine höhere Durchsichtigkeit im Papier beziehungsweise eine dünne Stelle im Material. Zudem waren auch die Abdrücke der Ripp- und Kettdrähte sichtbar. Diese sind charakteristische Erkennungsmerkmale für handgeschöpftes Papier. Weil die Drähte ein enges Drahtgeflecht formten, konnte das überschüssige Wasser während des Schöpfens hindurchfließen, die Papiermasse aber blieb als dünne Lage auf dem Sieb zurück. Diese Schicht, die nur aus Lumpenfasern bestand, nennt man Papierbogen. Die zweite Person war der Gautscher. Er bekam das Schöpfsieb mit dem Papierbogen überhändigt. Seine Aufgabe bestand darin, eine Filzplatte über das Sieb zu legen und diese durch Umdrehen der Form auf eine zweite Filzunterlage zu gautschen. Allgemein konnten Schöpfsiebe höchstens zwei Jahre dieser intensiven und effektiven Arbeit standhalten.²² Der noch nasse Papierbogen wurde dann mit einer weiteren Filzplatte abgedeckt, so dass der Gautscher den nächsten Papierbogen darauf ablegen konnte. Nachdem eine Anzahl solcher Papierbögen gestapelt war und mehr oder weniger getrocknet waren, wurden diese gepresst. Dazu wurden die Filzunterlagen entfernt und das restliche Schöpfwasser wurde so aus dem Papier herausgepresst. Um sicher zu gehen, dass alle Feuchtigkeit aus dem Material gewichen war, brachte man die Bögen in den Trockenspeicher für einen zweiten Trocknungsprozess. Dort wurde das Papier auf Seile gehängt. Um letztendlich die Qualität für den Transport und Verkauf zu erreichen, wurde abschließend jeder Papierbogen mit Stärkeleim überzogen und nochmals geglättet.

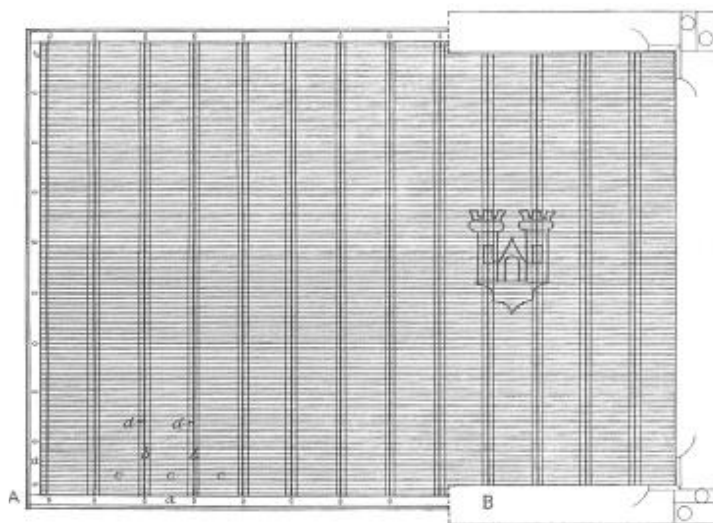


Abb. 3) Schematische Darstellung eines Schöpfsiebes mit horizontalen Rippdrähten (Bodendrähten), vertikalen Kettdrähten (Binddrähten) und dem rechts in der Mitte des Siebes angebrachten Wasserzeichen (Rückert e.a. 2009).

²² Kämmerer 2009, 13.

Kapitel 3: Wasserzeichen

3.1 Definition

Wasserzeichen sind Drahtfiguren aus dünnem Metall, die auf der Innenseite des Schöpfsiebes auf die Ripp- und Kettdrähte genäht wurden. Zum Befestigen wurde der gleiche Metalldraht benutzt wie zur Herstellung der Drahtfigur. So wie bereits im vorhergehenden Kapitel beschrieben, wird während des Schöpfprozesses das Sieb in die Fasermasse getaucht und wieder herausgehoben. Das Wasser tropft ab und ein dünner Film setzt sich auf dem Sieb ab. Durch die Bewegungen des Schöpfers verteilt die breite Masse sich gleichmäßig über das Sieb, nur nicht dort, wo sich die Drahtfigur befindet. Folglich ist das Papier an dieser Stelle dünner. Außerdem wurden die Nähstellen mit in das Papier geprägt. Durch die arbeitstechnischen Beanspruchungen während des Schöpfens, des Gautschens und des Reinigens des Siebes, konnte es hin und wieder passieren, dass eine Drahtfigur beschädigt wurde und sich vom Sieb löste. Lötstellen weisen auf Reparaturen hin, die den Schaden zwar behoben, aber zu Deformierungen der Figur und zur Verschiebungen auf dem Sieb führten. Diese eigenständige "Wanderung" einer Drahtfigur kann wiederum chronologische Aufschlüsse über die Benutzung eines Wasserzeichens auf einem Sieb geben. Aus den beschriebenen Arbeitsschritten mit zwei Sieben sind Wasserzeichen stets Zwillinge: "Die Papierbogen, die auf diese Weise entstanden, enthielten daher stets zwei Varianten eines Wasserzeichentyps, ein Wasserzeichenpaar."²³ Diese Erkenntnis ist von großer Wichtigkeit, wenn es um die Größe des Betriebs geht. Je mehr Bottiche in einer Werkstatt standen, umso mehr Siebe benötigte man und desto mehr Wasserzeichenpaare entstanden an diesen Produktionsplätzen.

Ab dem Beginn der Papiererzeugung im 14. Jahrhundert waren Wasserzeichen allgemein vorkommende Elemente im Papier. In dieser Zeit stellten die Papiermacher die Drahtfiguren noch selbst her. Danach wurde es die Aufgabe von Handwerkern, oft Gold- oder Silberschmieden. Sie können die verschiedensten Formen, Größen und Positionierungen im Papier haben, von geometrischen Formen, naturalistischen Motiven, Namen oder Buchstaben, Tieren und besonderen Motiven wie der fleur-de-lis als Frankreichs Nationalsymbol. Darüber hinaus verwendete man ausgestanzte und ausgesägte oder ausgeschnittene Blechfiguren als Drahtfiguren.

Wasserzeichen dienten schon früh einem bestimmten Zweck. So kennzeichneten die Papiermacher in Fabriano ihr Papier mit Wasserzeichen, um es deutlich von anderem Papier, qualitativ weniger gutem Material, zu unterscheiden. Sie dienten somit als Gütesiegel und Herkunftsbestimmung. Es konnten Namen, Buchstaben oder Buchstabenkürzel und Figuren sein. Kurzum: Wasserzeichen entfalteten sich zu charakteristischen Merkmalen von lokalen Papiermühlen und Papiermachern.

²³ Idem Note 21.

Die Wasserzeichen waren repräsentativ für einen bestimmten Qualitätsgrad und ein spezielles Papierformat. Ab dem 16. Jahrhundert findet man deshalb auch sogenannte Kontermarken. Sie stellten für einen Produktionsplatz beziehungsweise einen Papierhersteller ein zusätzliches individuelles Zeichen dar. Das konnte ein Monogramm oder ein Textstreifen sein. Konterzeichen befanden sich am Anfang in der Mitte des Papierbogens, später aber am oberen oder am unteren Papierrand. Zier-Wasserzeichen finden sich ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Diese wurden entweder in den Ecken oder am Rand des Siebes festgemacht.

3.2 Wasserzeichenforschung

Die Forschung rund um die dünnen Stellen im Papier hat ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts an Bedeutung zugenommen. Moderne Technik erlaubt bessere und akkuratere Aufnahmen der Wasserzeichen, wodurch für Wissenschaftler verschiedene Rückschlüsse wie auf den Papierhandel, die Herkunft und die Datierung des Papiers möglich sind. Letzteres hat vor allem bei der Erforschung von Inkunabeln einen großen Beitrag geleistet. Frühe Drucke können mit Hilfe von Wasserzeichen ziemlich genau datiert werden. Der Enthusiasmus über dünne Stellen im Papier fand jedoch nicht bei jedem Resonanz. Einer der wichtigsten Nachteile bezieht sich auf die Ungenauigkeit der Daten, besonders wenn sie als Datierungshilfe eingesetzt werden. David Badke schrieb in seinem Essay 'Watermarks' diesbezüglich: "There is a considerable uncertainty inherent in this identification, however; watermark evidence alone can only provide clues, not precise facts."²⁴ Jeder der Wasserzeichen als Datierungs- oder Herkunftsbestimmungsmittel benutzt, muss sich bewusst sein: Wasserzeichen liefern keine exakten Daten, lediglich ungefähre Information. Doch ungeachtet der Schwächen, die die Drahtfiguren mit sich bringen, haben sie sich schon seit Jahrzenten in der Handschriftenforschung etabliert. Je nach der verwendeten Reproduktionsmethode können sie deutlicher und schärfer abgebildet werden. Visuelle Fehler können dadurch vermieden werden und obendrein erhöht sich die Datierungsgenauigkeit.

3.2.1 Wasserzeichen als Datierungshilfe

Im vorhergehenden Paragraphen wurde der Nutzen der Wasserzeichen als Datierungshilfe in Inkunabeln bereits genannt. Sie können helfen, die frühen Drucke bis auf eine Genauigkeit von einem Jahr zu datieren "omdat de ongedateerde edities van een drukker gekoppeld kunnen worden aan zijn gedateerde".²⁵ Die große Menge an Papier, welches für die Produktion von Inkunabeln verwendet wurde, liefert genug Untersuchungs- und Vergleichsmaterial, um den Herstellungszeitraum des Buches beinahe akkurat einzugrenzen.

²⁴ Badke 1987. Digitales Dokument, siehe Literaturliste.

²⁵ Van Thienen 1994, 176.

Für auf Papier geschriebene Manuskripte aus dem späten Mittelalter liegt die Sachlage etwas komplizierter, gerade weil weniger Papier zur Herstellung einer Handschrift nötig war und somit Datierungsgrenzen schwierig zu ziehen sind. Einen zusätzlichen Nachweis für den Herstellungszeitraum kann das Heranziehen von anderen kodikologischen Aspekten wie der Schrift oder der Dekoration liefern. Doch dass die Wasserzeichenanalyse eine aufwendige und zeitraubende Angelegenheit sein kann, demonstrierte Gerard van Thienen an mehreren Beispielen in seinem Artikel 'Boeken van papier en hun watermerken' (Groningen 1994). Darin verwies er nach Briquets und Piccards Wasserzeichenbeständen und deren Relevanz als Datierungshilfe, beziehungsweise der Periodisierung von Handschriften.²⁶ Beide Verzeichnisse werden in den nachgehenden Paragraphen besprochen.

Zur Datierung von Handschriften reicht es jedoch nicht aus, das identifizierte Wasserzeichen mit den Beständen von Piccard oder Briquet zu vergleichen. Schon Piccard schrieb über die Notwendigkeit der identischen Wasserzeichen, die zugleich datiert sind, denn nur sie können den Moment der Papierherstellung belegen. Solche Wasserzeichen stammen aus der gleichen Schöpfform wie das zu vergleichende Wasserzeichen. Sie stimmen somit in allen Einzelheiten überein, sowohl was die Position auf dem Sieb als dem Abdruck der Drahtfigur betrifft. Durch das Übereinanderlegen einer transparenten Zeichnung des datierten Wasserzeichens mit dem zu bestimmenden Wasserzeichen kann diese Deckungsgleichheit überprüft werden. Doch diese Arbeitsweise ist alles andere als zuverlässig. Dies betonte Theodor Gerardy in *Datieren mit der Hilfe von Wasserzeichen* (Bückeburg 1964).²⁷ Handpausen oder Nachzeichnungen sind keine exakten Wiedergaben einer Drahtfigur. Ob Wasserzeichen echt identisch sind, lässt sich darum nur sehr schwierig feststellen. Hinzu kommt noch, dass die Form der Drahtfigur sich im Laufe der Zeit verändert. Die Gründe dafür können divers sein. Durch Beanspruchungen während des Gautschens und des Reinigens der Schöpfsiebes können sie beschädigt werden. Reparierte Drahtfiguren weichen dadurch etwas von ihrem Originalzustand ab. Außerdem fängt die Figur irgendwann an zu "wandern", wodurch sich die Lage auf dem Sieb verändert. Es kam auch oft vor, dass eine Drahtfigur auf ein neues Schöpfsieb genäht wurde und über einen längeren Zeitraum benutzt wurde, angesichts des Herstellungsaufwandes und der verbundenen Produktionskosten der Figur. Sogar identische Wasserzeichen können sich daher in manchen Aspekten voneinander unterscheiden. Sie sind dann formidentisch

Legt man zwei Wasserzeichen übereinander so wie oben beschrieben, konkludiert man in den meisten Fällen, dass die Wasserzeichen sich stark ähneln. Allem Anschein nach stammen sie aus der gleichen Schöpfform, doch unterscheiden sie sich in einigen Einzelheiten voneinander.

²⁶ Van Thienen 1994, 175, 177.

²⁷ Gerardy 1964, 31-32.

Die Wasserzeichen sind somit nicht identisch. Man spricht dann von Varianten. Gerardy unterscheidet dabei zwei Arten von Varianten, wobei die erste "echte" Variante im Nachfolgenden behandelt wird.²⁸

Echte Varianten entstehen durch Reparationen und Verschleiß. Das Wasserzeichen verändert seine Form oder seine Lage auf dem Sieb, Teile davon können verloren gehen und durch andere ersetzt werden. Sie bilden sich somit aufgrund von natürlichen Erscheinungen, die während der Benutzung eines Siebes zu einem gegebenen Zeitpunkt auftreten. Hat man eine Reihe solcher Varianten, kann man den *terminus a quo*, den Zeitpunkt, von dem an etwas beginnt, weiter nach hinten verlegen.²⁹ Identische Varianten, so wie Mösin und Briquet sie unterscheiden (*variétés identiques*), stammen aus dem zweiten Sieb. Sie ähneln dem datierten Wasserzeichen sehr stark, zudem entsprechen sie im Großen und Ganzen dem Wasserzeichen aus der ersten Form.

Gerardys Methode zur Feststellung von identischen Wasserzeichen – Wasserzeichen, die in allen Aspekten miteinander übereinstimmen – und Varianten überschreitet Piccards und Briquets Ideen. Auf seine Messungen und Zählungen der Papierbögen und seine mathematischen Formeln wird in dieser Arbeit auch nicht weiter eingegangen. Seine Datierungsmethode ist eher interessant. Sie bezeichnet als Verbrauchszeit die Zeit ab dem Moment, als die Schöpfform noch neu und völlig intakt war bis zur Abnutzung des Siebes und dem Moment, dass kein Papier mehr damit hergestellt wurde. Bei normalen Verhältnissen in der Papierproduktion und dem Dauergebrauch eines Siebes hielt die Schöpfform höchstens ein Jahr.³⁰ Alle echten Varianten sind also über dieses "Jahr" verteilt. Ungefähr 70 Prozent des in diesem Schöpfzeitraum produzierten Papiers wurde innerhalb von vier Jahren verbraucht und beschrieben. Zu dieser Feststellung kam Piccard und später auch Gerardy.³¹ Kehrt man nun zurück zu den identischen Wasserzeichen, den echten Varianten und den identischen Varianten, die höchstwahrscheinlich aus dem gleichen Sieb, beziehungsweise aus der zweiten Form stammen, kann man von einer Datierungsgenauigkeit von $\pm$ vier Jahren ausgehen.³²

Neben oben geschilderten Wasserzeichen existieren noch solche, die aus der gleichen Papiermühle stammen. Sie ähneln dem datierten Basis-Wasserzeichen in einiger Hinsicht, doch sind sie etwas älter oder jünger als das datierte Wasserzeichen.

²⁸ Gerardy 1964, 32-34. Bei den echten Varianten unterscheidet Gerardy noch unechte Varianten, "die nicht auf Veränderungen der Schöpfform beruhen" (S. 34).

²⁹ Gerardy 1964, 33.

³⁰ Siehe Note 22. Tschudin setzte die maximale Gebrauchsdauer eines Schöpfsiebes für zwei Jahre an. Auch Irigoien vor ihm tat dies: "La forme [...], ne dure guère plus de six mois, deux ans au grand maximum, si elle est employée quotidiennement." (Leiden 1980, 13).

³¹ Gerardy 1964, 7, 65, 69. Piccard verwendete für die Gebrauchsdauer die sogenannten Millesimen (Jahreszahlen), die manchmal in Wasserzeichen auftreten, um das zu bestimmende Datum einzugrenzen (S. 7).

³² Irigoien 1980, 24. Mösin legte $\pm$ fünf Jahre für die *signes identiques* und die *variétés identiques* fest.

Irigoin nennt diese Wasserzeichen, die ebenfalls durch Mösin unterschieden wurden, *variétés similaires* (ähnliche Varianten) und *variétés divergentes* (abweichende Varianten). Für erstgenannte gelten $\pm 10-15$ Jahre als Richtlinie, für die abweichenden Varianten sogar $\pm 25-30$ Jahre.³³ Sie entsprechen Briquet *variétés identiques* und *variétés similaires*. Diese muss man gesondert von solchen Wasserzeichen betrachten, die aus derselben Schöpfform kommen und den unterschiedlichen Schöpfformen, die ein Zwillingsspaar formen.

Möchte man nun eine Aussage machen über den Zusammenhang zwischen dem Papier mit dem zu determinierenden Wasserzeichen und dem datierten Papier, muss man sich sicher sein, dass "beide Papierbögen vom gleichen Schöpfformenpaar herrühren."³⁴ Einen Beweis dafür zu liefern ist jedoch äußerst schwierig. Betrachtet man nur Abbildungen von Handpausen, kommt man allenfalls ungefähren zeitlichen Einschätzungen nahe. Selbst wenn man ein übereinstimmendes Wasserzeichen gefunden hat, bedeutet das nicht, dass die Papierbögen aus der gleichen Form stammen. Manchmal wurde eine Drahtfigur auf ein neues Sieb genäht und weiter verwendet. Doch auch der umgekehrte Fall kann auftreten. Sich nicht ähnelnde Wasserzeichen können sehr wohl aus der gleichen Schöpfform stammen. Absolute Sicherheit bei der Datierung von Handschriften gibt es also nicht. Trotzdem kann die Wasserzeichenanalyse wichtige Hinweise zum Produktionszeitpunkt geben und nicht datierte Manuskripte zumindest von einem annäherndem Datum versehen.³⁵

3.2.2 Charles M. Briquet: *Les filigranes*

Ebenso wichtig wie unentbehrlich sind für die Wasserzeichenforschung zwei Standardwerke von zwei herausragenden Pionieren auf dem Gebiet der Papierforschung: der Schweizer Charles M. Briquet (1839-1918) und der aus Deutschland stammende Gerhard Piccard (1909-1989).

Briquets Werk *Les filigranes: dictionnaire historique des marques du papier dès leur apparition vers 1282 jusqu'en 1600* erschien 1907. In 1968 wurde es in einer vierteiligen Jubiläumsausgabe erneut herausgegeben (Paper Publications Society Amsterdam). Die Einleitung verfasste der Amerikaner und Kollege Allan H. Stevenson (1903-1970).

Trotz der technischen Fortschritte und der daraus resultierenden neuen Erkenntnisse ist und bleibt *Les filigranes* ein Meilenstein auf dem Gebiet der Wasserzeichenforschung. Es umfasst mehr als 16.000 Wasserzeichenpausen von 1282 bis 1600. Die immense Anzahl an Handpausen verursachte manche Benutzerprobleme für Wissenschaftler und Studenten zugleich. Seine Herangehensweise und seine Prioritäten fanden nicht immer die gewünschte Unterstützung.

³³ Irigoin, 1980, 24.

³⁴ Gerardy 1980, 38.

³⁵ In der verwendeten Literatur wurden keine konkreten Aussagen gemacht über den Abstand der Kettdrähte im Zusammenhang mit der Datierung.

So hob Briquet die Bedeutung der Wasserzeichenposition zwischen den Kettdrähten hervor, die wiederum Auskunft gibt über die Datierung und die Lokalisierung des Papiers. Im Gegensatz dazu vernachlässigte er die Bedeutung der Zwillingspaare. Stevenson schrieb darüber: "Briquet was misled by an imperfect understanding of these companion marks and their function for paper study, and was hampered by the economic necessity of presenting as many marks as possible."³⁶

Ein weiteres Defizit ist die Missachtung der Nähstellen; Drähte, die das Wasserzeichen auf dem Sieb an Ort und Stelle halten. Auch sie sind von großer Wichtigkeit, wenn es um die Identifizierung identischer Drahtfiguren geht. Nähstellen überdauern die Zeit besser und sie "wandern nicht", wohingegen sich der Zustand eines Wasserzeichen zu gegebener Zeit verschlechtert und ihre Position auf dem Sieb aufgrund der Gebrauchsbelastung nicht mehr mit der ursprünglichen Stelle übereinstimmt. Insgesamt betrachtete und beurteilte Stevenson zwölf Aspekte von Briquets Forschung zu Drahtfiguren, wovon nur einige oben näher erläutert wurden. Doch ungeachtet mancher Mängel gilt *Les filigranes* noch immer als ein Standardwerk für jeden, der sich mit der Papier- und Wasserzeichenforschung auseinandersetzen möchte.

3.2.3 Gerhard Piccard: Wasserzeichenkartei

Der zweite bedeutende Papierforscher war Gerhard Piccard. Die 17-teilige Bücherreihe *Die Wasserzeichenkartei Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart: Findbuch Veröffentlichung der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg* erschien von 1961 bis 1997 (Kohlhammer Stuttgart).

Wasserzeichen wie der Ochsenkopf, der Turm oder diverse Vierfüßler wurden in separaten Findbüchern ausführlich beschrieben und abgebildet. Über die Jahrzehnte reicherte er rund 95.000 Karteikarten an und er machte ca. 25.000 Handpausen. Damit ist Piccards Wasserzeichensammlung die größte der Welt. Seit 1951 befindet sich die Sammlung im Besitz des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, die vor allem Wasserzeichen des 14. bis 17. Jahrhunderts enthält. Seine Findbücher zeigen jedoch nur einen Teil der Sammlung. Die online zugänglichen Bestände umschließen im Gegensatz dazu alle rund 92.000 Drahtfiguren, also sämtliche veröffentlichte und bisher noch nicht publizierte Pausen. Der virtuelle Zugriff erleichtert den Umgang mit der enormen Menge an Material. Im Gegensatz zu Briquets berücksichtigte Piccard sehr wohl Zwillingspaare. Weiterhin beruhten seine Ergebnisse auf der Identifizierung und dem Vergleich von identischen Wasserzeichen. Dieser Aspekt spielt eine äußerst wichtige Rolle bei der Verwendung von Wasserzeichen als Datierungshilfe.

³⁶ Stevenson 1968, 18.

3.2.4 Wasserzeichenforschung im 21. Jahrhundert

Seit der Publizierung von Briquets und Piccards Werken im vorigen Jahrhundert hat sich einiges getan auf dem Gebiet der Drahtfiguren. Neue Projekte in diversen Ländern wurden initiiert und bessere Aufnahmetechniken wurden entwickelt. So werden unter der Schirmherrschaft der Königlichen Bibliothek in Den Haag Wasserzeichen in Inkunabeln unter dem Projekt 'Watermarks in Incunabula printed in the Low Countries' (WILC) untersucht und registriert. Ziel ist es, die ungefähr 2000 gedruckten Bücher aus dem 15. Jahrhundert in Holland mit Hilfe von Abreibungen und Elektronenradiographie (siehe nächsten Paragraphen) zu datieren. Eine europäische Zusammenarbeit resultierte im Bernstein-Projekt (2006-2009). Die dazugehörige Internetseite 'memory of paper.eu' bietet Neugierigen, Wissenschaftlern und Studenten nicht nur Wissen zu Wasserzeichen, sondern auch eine ausführliche Expertise rund um das Thema Papier.

Auch Briquet ist digital zugänglich, neben anderen online zugänglichen Projekten wie dem WZMA (Wasserzeichen des Mittelalters) oder WIGB (Watermarks in Incunabula printed in Great Britain), wobei letztere Website im Bernstein-Projekt aufgenommen wurde.³⁷

Dies sind nur einige Institutionen und Projekte, die eifrige Wasserzeichenforschung betreiben, dennoch wird deutlich, dass sie heute als eine wichtige historische Hilfswissenschaft gilt.

Beide oben erwähnte Standardwerke dienen ebenfalls als Hilfsmittel bei der Datierung der Handschriften von Gruppe 3. Seit dem 20. Jahrhundert stehen die Datenbanken jedem und zu jeder Zeit auch online zur Verfügung. Die Abbildungen der Handpausen im Netz entsprechen der Originalgröße der Wasserzeichen. Sie liefern dadurch schnelles und exaktes Vergleichsmaterial. Was die Anwendung jedoch verkompliziert, zumindest im Fall von Piccard, ist die Tatsache, dass die Nummern in seinen Findbüchern nicht kongruent sind mit denen der online-Bestände. In den Handschriftenbeschreibungen am Ende der Arbeit wird daher nach beiden Nummern verwiesen.

3.3 Wasserzeichenaufnahmeverfahren

Heutzutage gibt es verschiedene Bildaufnahmeverfahren, die die dünnen Stellen im Papier zum Vorschein bringen. Je weiter der Fortschritt der Technik voranschritt, desto avancierter wurden die Verfahren. Trotzdem besitzt jede Methode Vor- und Nachteile. Wichtig für sämtliche Aufnahmeverfahren sind jedoch gute visuelle Resultate. Sie ermöglichen Vergleiche zwischen Wasserzeichen, wenn man diese übereinanderlegt. In den folgenden kurzen Erläuterungen zu jeder Methode wird deutlich, dass die Genauigkeit der Abbildung ziemlich variieren kann, je nach der angewendeten Verfahrensweise. Trotzdem sollten generell folgende Aspekte berücksichtigt werden:³⁸

³⁷ Eine Übersicht mit Wasserzeichenprojekten und den damit verbundenen Websites bietet WILC unter "Links".

³⁸ Tschudin 2012, 216.

- 1) Das Verhältnis zwischen Aufnahme und Abbildung ist 1:1.
- 2) Die Kettdrähte, die sich rechts und links vom Wasserzeichen befinden, müssen erfasst werden.
- 3) Neben den Kettdrähten geben vollständige und gut sichtbare Rippdrähte in der Aufnahme Auskunft über die Papierstruktur.
- 4) Ungenaue Stellen sollten nicht ergänzt werden, denn "Lücken verfälschen die Wirklichkeit nicht."³⁹

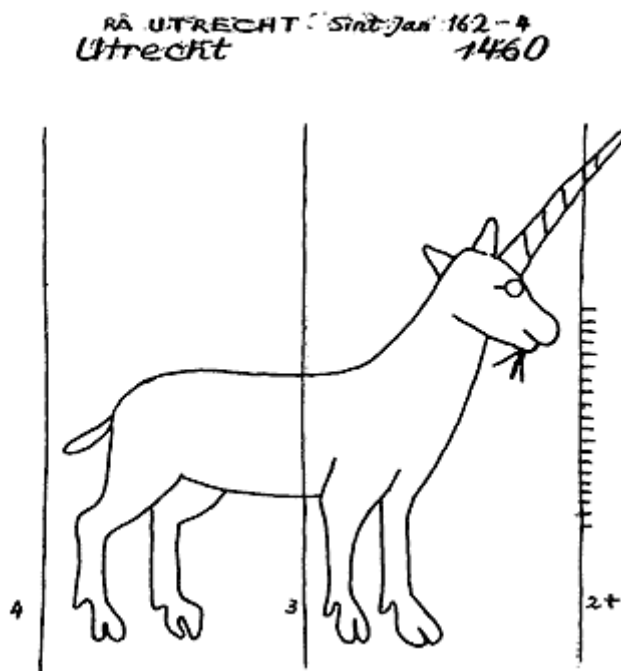


Abb. 4) Eine Handpause des Wasserzeichens Einhorn (Piccard, 1980).

3.3.1 Handpause

Ungefähr bis zur Hälfte des 20. Jahrhunderts war die Handpause die gängigste Methode; einfach, kostengünstig und besonders gut geeignet für große Dokumentationsbestände wie zum Beispiel Piccards Wasserzeichenkartei. Mit einem Leuchttisch oder einer anderen Lichtquelle wird die Blattseite mit der Siebseite nach unten durchgeleuchtet. Mit Hilfe eines weichen Bleistifts werden dann die sichtbaren Kontouren des Wasserzeichens auf Pauspapier nachgezeichnet, einschließlich der Kett- und einiger Rippdrähten. Zum Schutz des originellen Papiers kann man unter das Pauspapier ein Stück Plexiglas oder Ähnliches legen. Das Ergebnis ist eine Strichzeichnung (Abb. 4). Die Nachteile finden sich in der Tatsache, dass die Abbildung mit der Hand nachgezogen wurde, was bedeutet, dass die Exaktheit des Wasserzeichens niemals einwandfrei wiedergegeben wird. Weiterhin enthält eine Handpause oft nicht die wichtigen Elemente der Papierstruktur, wie die Boden- und Binddrähte und die Nähstellen.

³⁹ Idem Note 38.

3.3.2 Abreibung

Zur Identifizierung der Wasserzeichen in den Handschriften IV 6 und IV 135:2 und dem Fragment IV 135:1 wurde die Methode der Abreibung angewendet (Abb. 5). Es handelt sich um ein der Handpause vergleichbares simples, billiges und schnell ausführbares Verfahren. Man benötigt dazu keine technischen Hilfsmittel, lediglich einen weichen Bleistift, Durchschlagpapier und eine stabile Unterlage zum Schutz des originalen Materials. Die Blattseite mit dem Wasserzeichen wird mit der Siebseite nach oben und darüber das zugeschnittene Stück Durchschlagpapier gelegt. Durch den sanften Druck des Stiftes, der über das Papier reibt, wird das Wasserzeichen sichtbar. Das Resultat ist ein dunkler Bereich, in dem sich das Wasserzeichen in seiner originalen Größe in der Form von hellen Linien abzeichnet (Abb. 6). Auch werden dadurch Auffälligkeiten im Bereich der Drahtfigur, sowie die Ripp- und Kettdrähte sichtbar gemacht.



Abb. 5) Abreibe-Methode: Durch das sanfte reiben über das Wasserzeichen wird auf dem Pauspapier das Motiv eines Einhorns sichtbar (watermark.kb.nl).

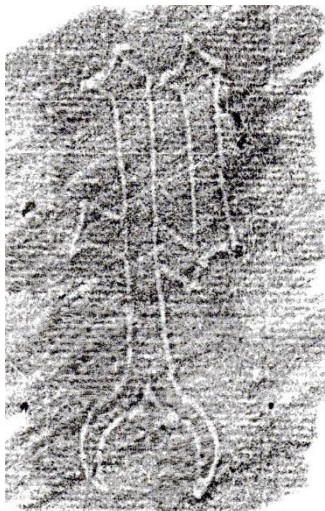


Abb. 6) Mit der Abreibe-Methode kam das Wasserzeichen in Form eines gotischen P's in Handschrift IV 135:1 zum Vorschein (S. LXXIIIr).

Neben diesen zwei einfachen Aufnahmeverfahren existieren noch eine Reihe technischer Methoden, die jedoch durch die Hand von Spezialisten ausgeführt werden müssen. Zwei davon werden im Nachfolgenden kurz erläutert.

3.3.3 Betaradiographie

Diese Röntgenmethode liefert genaue Abbildungen von Wasserzeichen und Feinheiten in der Papierstruktur. Doch je nach der Strahlungsintensität und der benutzten Filme, beansprucht die Belichtung einer einzigen Abbildung etliche Stunden (2,5 bis 8). Für mittelalterliche Handschriften, deren Aufbau aus mehreren Lagen besteht, ist die Betaradiographie nicht anzuraten. Lediglich für das unvollständige Graduale IV IV 135:1 und das Fragment Hs Fr 16 aus Gruppe 3 könnte man dieses Verfahren in Betracht ziehen.

3.3.4 Elektronenradiographie

Abbildungen, die mit dieser Methode genommen werden, sind äußerst scharf und detailliert. Muss bei der Handpause und der Abreibung das Material geschützt werden, erfordert die Elektronenradiographie besondere Strahlenschutzmaßnahmen für die Menschen, die die Maschine bedienen. Die energiereiche Strahlung trifft hierbei auf eine Metallfolie, wodurch sich aus dieser Elektronen herauslösen. Die negativen Teilchen penetrieren das Papier und abhängig von seiner Dicke und Struktur, werden sie absorbiert. Dadurch wird ein Film, der sich hinter dem originalen Papier befindet, belichtet. Das Wasserzeichen und die Beschaffenheit des Papiers kommen so zum Vorschein. Die Elektronenradiographie arbeitet mit einer kürzeren Bestrahlungszeit und es können mehrere Aufnahmen im selben Moment genommen werden, wodurch sich diese Methode besonders gut für Bücher eignet. In der Königlichen Bibliothek in Den Haag verwendete man die Elektronenradiographie zur Erforschung von Inkunabeln (Abb. 7).

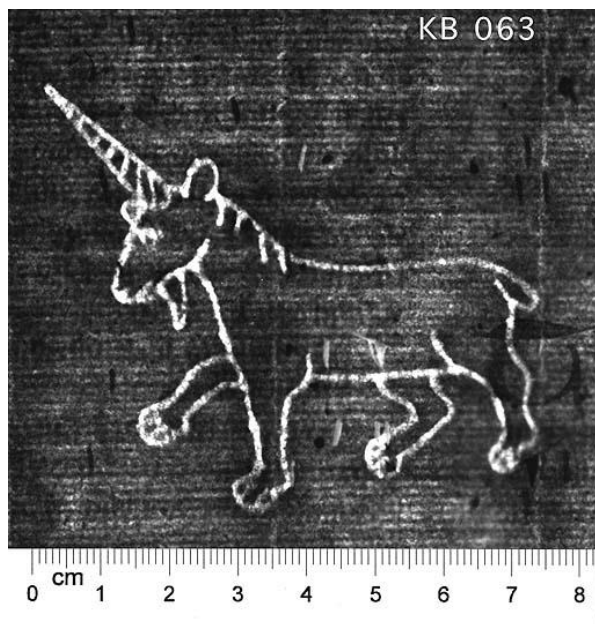


Abb. 7) Resultat der Elektronenradiographie, durchgeführt an einem Inkunabel in der Königlichen Bibliothek Den Haag (watermark.kb.nl).

3.3.5 Weichstrahlenradiographie

Kunsthistoriker, die Wasserzeichen in Zeichnungen oder Graphiken von Rembrandt oder Michelangelo untersuchen wollen, profitieren am meisten von der Weichstrahlenradiographie. Die Strahlenschutzmaßnahmen sind geringer als im vorhergehenden Beispiel und die kurze Belichtungszeit sorgt für schnelle und deutliche Forschungsergebnisse. Der belichtete Film, der variable Belichtungsintensitäten aufweisen kann, wird direkt unter das Papier mit dem vermuteten Wasserzeichen gelegt. Die Apparaturen, die nötig sind um die Weichstrahlenradiographie ausführen zu können, sind nicht an einen bestimmten Ort gebunden. Sie können ohne große Probleme in Museen oder kunsthistorische Instituten aufgestellt werden.

Oben genannte und beschriebene Verfahren geben eine Übersicht von wichtigen Reproduktionstechniken, die zur Sichtbarmachung von Wasserzeichen dienen. Andere, nicht genannte Methoden sind die UV-Photographie, die Phosphoreszenz-Technik, das Bildsubtraktionsverfahren, die Dickenmessung und die Scanner-Aufnahme.⁴⁰

⁴⁰ Für eine ausführliche Beschreibung aller Methoden wird nach Peter Tschudins Buch *Grundzüge der Papiergeschichte* (Stuttgart 2012) verwiesen.

Kapitel 4: Wasserzeichen in den Handschriften der Gruppe 3

Die Handschriften aus Gruppe 3, die gründlich auf Wasserzeichen untersucht wurden, waren das Antifonale IV 6, das unvollständige Graduale IV 135:2 und das fragmentarisch überlieferte Graduale IV 135:1. Durch Kienhorst wurden von Handschrift KHS 28 von zehn Seiten Abriebe gemacht. Alle Handschriften sind Folio-Formate. Bei diesem Format wurde das Blatt nur einmal gefaltet, wodurch sich das Wasserzeichen stets in der Blattmitte von einer der beiden Hälften befindet (siehe Abb. 3).

Handschrift IV 6

Das Vorsatzblatt und die Seite 106r von Handschrift IV 6 wurden 2005 von Van Herten erforscht, wobei sie zwei Wasserzeichen identifizierte. Es handelte sich um ein Zwillingsspaar des Buchstaben P. Dieser Letter kommt außerordentlich oft vor. Das schier endlose Spektrum an unterschiedlichen Varianten und Formen erschwert daher die Auswahl des Vergleichsmaterials. Immerhin konnte durch das Aussehen des Buchstaben die Selektion ein wenig begrenzt werden. Der Letter ist einfach und er hat eine gotische Form. Er besitzt keinen Querbalken und kein Beizeichen, der Schaftfuß ist gespalten und das Bogenende liegt hinter dem Schaft. Beide P's haben eine Höhe von ca. 46 mm (Abb. 8-9). Der Abstand zwischen den Kettlinien beträgt einerseits ca. 33 mm (p A), und andererseits ca. 30 mm (p B). Im Zuge dieser Arbeit wurden von den restlichen Blätter der Handschrift Abriebe gemacht. Die Resultate schlossen in allen Ansichten bei Van Hertens Observationen an. Die Abriebe stimmen größtenteils mit den Abbildungen und den dazugehörigen Nummern 1003 und 1005 aus Piccards Findbuch *Wasserzeichen Buchstabe P* (Teil 2, S. 112, Abb. 10-11) überein. Die starke Ähnlichkeit lässt die Vermutung zu, dass man es mit identischen Varianten (Mösin und Briquet: *variétés identiques*) zu tun hat oder anders ausgedrückt, es geht um Varianten innerhalb der Zwillingsschöpfform, die das Wasserzeichenpaar Piccard Gent 1504 hervorbrachte. Sie stammen aus dem zweiten Sieb, zugleich weisen sie große Ähnlichkeiten mit dem Wasserzeichen aus der ersten Form auf. Zur festgestellten Datierung des Antifonales von ca. 1504 müsste daher ein Spielraum von $\pm$ vier Jahren berücksichtigen werden.

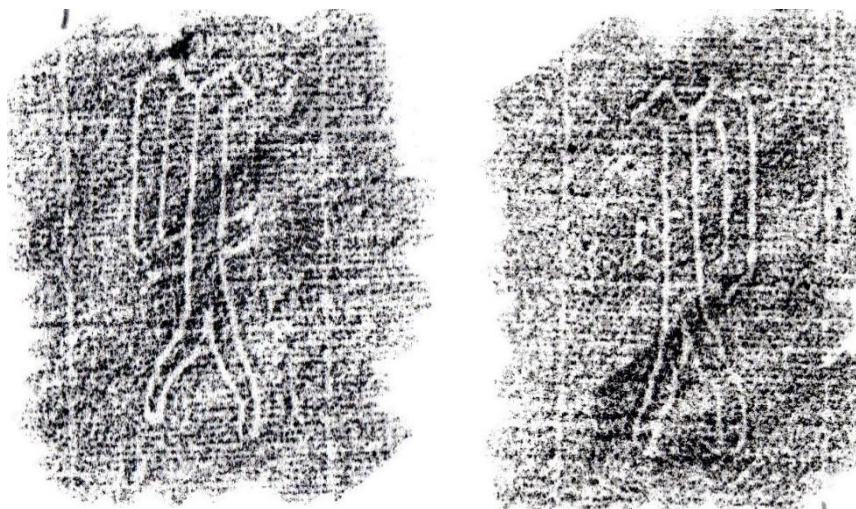


Abb. 8-9) Das gefundene Wasserzeichenpaar in Handschrift IV 6 (Abbildung 15 links: Seite 35r p A, Abbildung 16 rechts: Seite 153r p B).

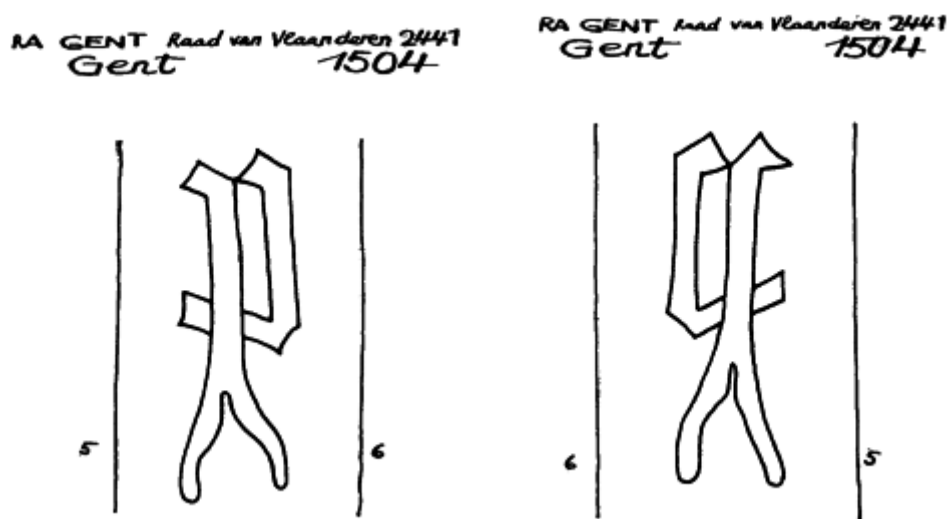


Abb. 10-11) Das Zwillingspaar 1003 (p A) und 1005 (p B) nach Piccard (Abbildung 17 links p A: || 31 mm, Breite 15 mm, Höhe 45 mm, Abbildung 18 rechts p B: || 33 mm, Breite 16 mm, Höhe 45 mm).

Handschrift IV 135:2

Das gleiche Zwillingspaar so wie oben beschrieben, wurde in Handschrift IV 135:2 und dem dazugehörigen losen Doppelblatt XIII[^]XIIII entdeckt (Abb. 12-14). Die Höhe und der Abstand zwischen den Kettlinien stimmen mit dem Zwillingspaar in IV 6 überein. Für das Graduale ergibt sich demnach ebenfalls eine Datierung rund 1504 ± vier Jahre.



Abb. 12-14) Die Wasserzeichen in Handschrift IV 135:2 und dem Doppelblatt XIII[^]XIIII (Abbildungen 19-21 von links nach rechts: p B Seite CLXIr, p A Seite C.IIr, p A XIIIIr).

Handschrift IV 135:1

Die Abriebe der drei losen Doppelblätter des unvollständigen Graduales IV 135:1 brachten ebenfalls den Buchstaben P zum Vorschein. In zwei Fällen unterscheidet er sich jedoch enorm in der Größe und in der Form von den Wasserzeichen von den beiden oben genannten Antifonalien. Ungeachtet dessen handelt es sich ebenfalls um ein einfaches gotisches P.

Der Buchstabe ist eckiger, er ist ungefähr 59 - 60 mm groß und der Abstand zwischen den Kettlinien beträgt ca. 29 - 30 mm. Daneben hat das Bogenende einen zweikontourigem Dorn (Abb. 15, 17). Auf den ersten Blick könnte man diese zwei P's mit zwei Zwillingspaaren aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, nämlich Gent 1497-1498 (Piccard II Nr. p A 1023 und p B 1025) und Mechelen 1497-1500 (Piccard II Nr. p A 1021/ 1022 und p B 1024), in Verband bringen, nur leider stimmen die Abstände der Kettlinien bei zwei Gegenstücken nicht überein. Von einem Zwillingspaar wie in Handschrift IV 6 und IV 135:2 ist daher keine Sprache. Schließt man nun die Pendants mit den zu kurzen Abständen von der Betrachtung aus, so bleiben nur Gent p A und Mechelen p B über (Abb. 16, 18).

Beide Handpausen sehen sich sehr ähnlich und der Abstand zwischen den Kettlinien beträgt bei beiden 30 mm. Diese Gegebenheit würde auch zu den gemachten Abrieben passen.

Vom Aussehen der Abriebe her ergeben sich jedoch einige Zweifel. Die Spaltung des Schafts kommt den Abbildungen in Piccard relativ nahe, nur der Verlauf des Bogens stimmt nicht. Bei Piccard ist das Bogenende ein Stück nach oben versetzt wiedergegeben. In den Abrieben ist das nicht der Fall. Was den oberen Teil der P's betrifft, würden sie besser bei den ausgeschlossenen Wasserzeichen Gent p B und Mechelen p A passen, doch dann stellen die Kettlinienabstände Probleme dar. Beide Abriebe ähneln sich enorm, nur der Schächte haben eine leicht andere Form. Womöglich handelt es sich hier um ein Zwillingsspaar, das aber leider nicht die gewünschte Kongruenz mit einem Wasserzeichenpaar aus Piccard besitzt. Nähme man dies als Ausgangspunkt, würde es sich erneut um *variétés identiques* handeln mit einer in Betracht zu ziehenden Zeitspanne von $\pm$ vier Jahren.

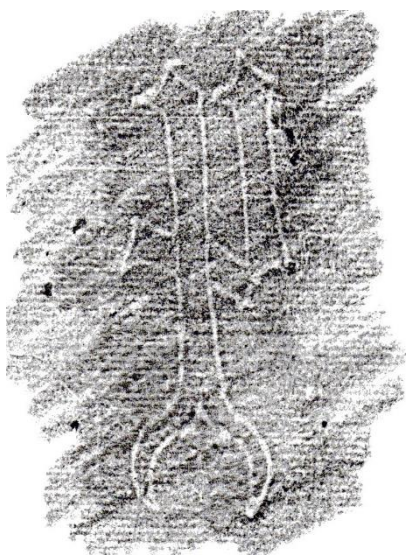


Abb. 15) Der Abrieb des Wasserzeichens P auf Seite LXXIIIr von Handschrift IV 135:1.

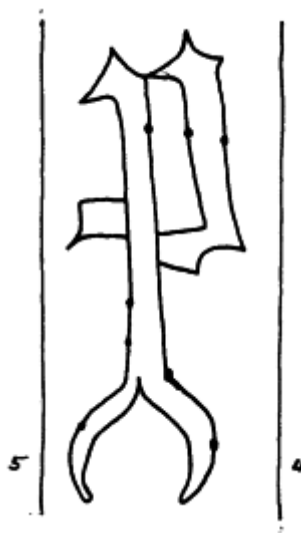


Abb. 16) Piccard II p A Nr. 1023 (|| 30 mm, Breite 22 mm, Höhe 29 mm).

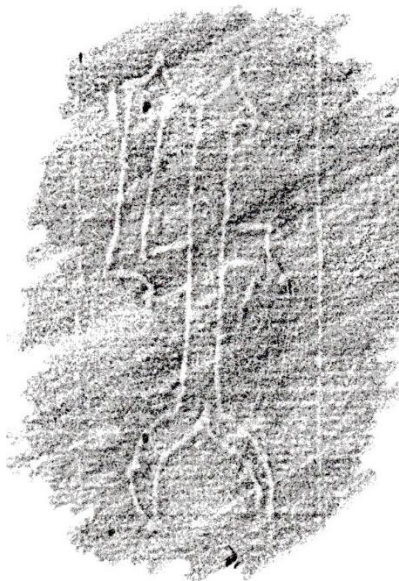


Abb. 17) Der Abrieb des umgekehrten Wasserzeichens P auf Seite XCIXr von Handschrift IV 135:1.

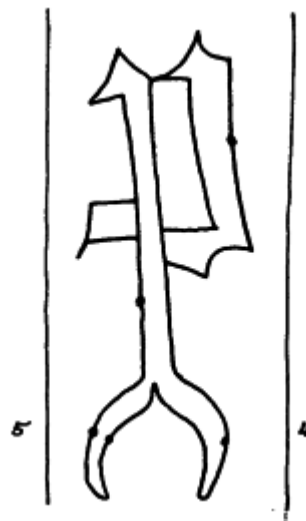


Abb. 18) Piccard II p B Nr. 1024 (|| 30 mm, Breite 23 mm, Höhe 58 mm).

Das dritte Doppelblatt enthält ebenfalls ein größeres P mit einer Höhe von ca. 53 mm. Der Abstand zwischen den Kettlinien beträgt ca. 32 mm. Vom Typ her ist es auch ein einfaches gotisches P, doch sieht es wieder anders aus, als alle bisher betrachteten Buchstaben (Abb. 19). Das Bogenende hat keinen Dorn und fast der ganze Schaft ist gespaltet. Dieser Abrieb zeigt starke Ähnlichkeiten mit Piccard II Nr. 307 p B. Die Abstände der Kettlinien in dem Fall auch stimmen überein. Diese Nummer verweist nach Utrecht 1493 (Abb. 20) und zum Wasserzeichenpendant Piccard II Nr. 306 p A. Wie in den vorhergehenden Beispielen würde es sich somit um *variétés identiques* handeln, wobei wiederum ein zeitliches Intervall $\pm$ vier Jahren betrachtet werden müsste.



Abb. 19) Der Abrieb des Wasserzeichens P auf Seite CIr der Handschrift IV 135:1.



Abb. 20) Piccard II p B Nr. 307 (|| 31-32, Breite 18 mm, Höhe 52 mm).

Handschrift PBF 6168 Hs

Handschriften PBF 6168 Hs in Leeuwarden wurde bei der Wasserzeichenanalyse nicht in Autopsie einbezogen. Trotzdem stellte sich die Publikation *Het officie van Antonius Eremita* (Rijksuniversiteit Utrecht 1975) als hilfreich heraus im Hinblick auf enthaltene Wasserzeichen. Auch hier wurde der Buchstabe P gefunden. Erneut ist es ein einfaches gotisches P mit gespaltenen Schacht, aber diesmal ohne Dorn am Bogenende. Es stimmt mit Briquet-Nummer 8539 (Gruppe 2) überein, wodurch die Handschrift auf ca. 1509 – 1916 datiert werden konnte (Abb. 21).

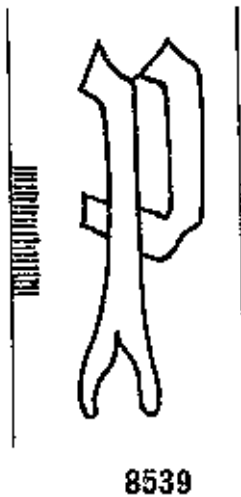


Abb. 21) Die Handpause 8539 von Briquet ähnelt dem gefundenen Wasserzeichen in PBF 6168 Hs.

Handschrift KHS 28

Die Beschreibung der Handschrift KHS 28 durch Van de Ven (Tilburg 1990) macht ebenfalls eine Aussage über ein Wasserzeichen. Zumindest kann man in Erfahrung bringen, dass es sich auch hier um den Buchstaben P handelt. Dieses wurde aber noch nicht näher identifiziert. Man konnte Gebrauch machen von Abrieben, die Kienhorst in kürzlich Tilburg machte. Aufgrund der Abriebe kann man feststellen, dass es sich auch hier um ein einfaches gotisches P handelt. Die Wasserzeichen, die fast nicht zu unterscheiden sind, kommen sehr in die Nähe der identifizierten Wasserzeichen in IV 6 und IV 135:2 (Abb. 22-23). Es könnte sehr gut möglich sein, dass all diese Wasserzeichen aus der gleichen Form stammen. Der Abstand zwischen den Kettlinien war bei allen 29 mm.

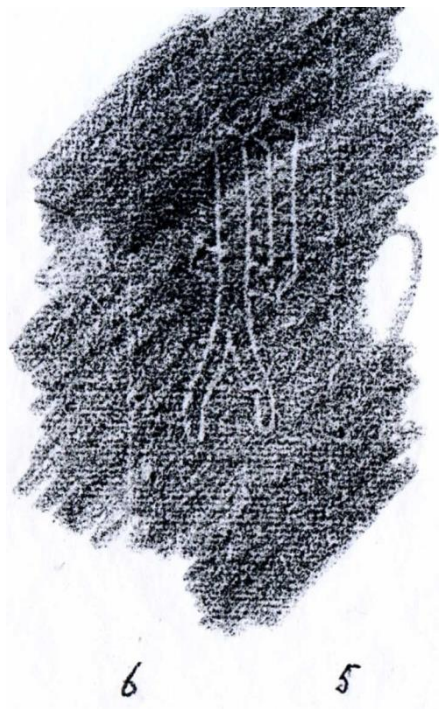


Abb. 22) Der Abrieb des Wasserzeichens P auf der Seite S. IX in Handschrift KHS 28.



Abb. 23) Der Abrieb des Wasserzeichens P auf der Seite 110r in Handschrift KHS 28. S.

Zusammenfassung

Vier der fünf Handschriften aus der dritten Gruppe wurden am Objekt auf Wasserzeichen untersucht. In allen Handschriften wurde ein einfaches gotisches P identifiziert. Dieser Letter ist einer der am häufigsten vorkommenden Wasserzeichen überhaupt. Einige Formen des gotischen P's wurden hier abgebildet, doch existieren noch viel mehr solcher Varianten. Die Schwierigkeiten bei der Bestimmung einer geeigneten Handpause von Piccard, die im Idealfall so gut wie alle Eigenschaften des Abriebs besitzt, wird hier deutlich. Und weil sie gerade nicht genau mit Abbildungen aus Piccards Findbüchern übereinstimmen, liefern die Wasserzeichen nur eine ungefähre Datierungsgenauigkeit. Welche Konsequenzen die identifizierten Wasserzeichen in den Handschriften für Gruppe 3 mit sich bringen und ob die vorgegebene Datierung von Kienhorst und Poirters für diese Gruppe Unterstützung findet, wird im abschließenden Kapitel zusammengefasst. Auf jeden Fall kann man feststellen, dass in den vier untersuchten Handschriften die Wasserzeichen in den Fragmenten von IV 135:1 am meisten abweichen. Das gilt für zwei der drei bestimmten Wasserzeichen. Das dritte schließt bei den Wasserzeichen aus den anderen Handschriften an. Von diesen vier Handschriften darf man annehmen, dass sie auf dem gleichen Papier aus zwei Formen, die ein Zwillingsspaar bilden, stammen und demnach ungefähr in der gleichen Zeit hergestellt wurden. Auch IV 135:1 würde demnach ungefähr in dieser Zeit hergestellt worden sein.

Schlusswort

Gruppe 3 als Einheit

Ausgangspunkt der Arbeit war die von Kienhorst und Poirters unterschiedene dritte Gruppe der Marienhage-Handschriften. Über die drei Antifonalien und die zwei mehr oder weniger vollständig erhaltenen Gradualien war der Wissenstand am geringsten. Vor allem was die Wasserzeichenanalyse betraf, wurde nur IV 6 in Autopsie untersucht. Am bedeutungsvollsten war daher die Feststellung und Identifizierung der Wasserzeichen in den übrigen Handschriften, dem fragmentarischen Graduale IV 135:1, dem unvollständigen Graduale IV 135:2 und den entfremdeten Handschrift KHS 28 und PBF 6168 Hs. Auch vom Antifonale IV 6, das Van Herten in 2005 stichprobenartig untersuchte, wurden Abriebe von allen Seiten gemacht. Die Drahtfiguren alleine waren jedoch nicht der einzige aussagekräftige Hinweis in Bezug auf die Zusammengehörigkeit der dritten Gruppe, auch formten sie das zentrale Thema dieser Arbeit. Die Wasserzeichenanalyse war Teil einer umfangreicheren vergleichenden Begutachtung der einzelnen Handschriften, die danach strebte, diese Gruppe als ein kohärentes Ganzes auszuweisen.

Kienhorst und Poirters zufolge beruhte die Gruppeneinteilung auf der Dekoration der Manuskripte. Diese wiederum basierte auf De Beers Differenzierungen der stilistischen und verzierenden Elemente, die er in sechs Handschriften aus der Haaren Kollektion und die mit großer Wahrscheinlichkeit in Marienhage hergestellt wurden, entdeckte. Die Dekoration kam aber nur mehr oder weniger und manchmal nur in Ansätzen in allen siebzehn Handschriften aus Soeterbeeck vor. So war der Marienhage-Stil das Kennzeichen der ersten Gruppe und die Varianten der Lüttichen Ränder das Merkmal für die zweite Gruppe. Die Handschriften der letzten Einheit weisen so gut wie keine Dekoration auf, lediglich IV 6 zeigt zufolge De Beer Ansätze der Lüttichen Ränder. Das Fehlen der Verzierung stellte die größten Probleme dar im Zusammenhang mit der Zuschreibung an Marienhage. Es gibt keinerlei Anhaltspunkte, die direkt nach dem Kloster in Woensel-Eindhoven verweisen. Zum einen bedeutet dies Spekulationen, zum anderen ist das Fehlen der Dekoration das verbindende Element für Gruppe 3. Eine andere Komponente, die für die Verbundenheit der fünf Musikhandschriften spricht, ist die Ausführung. In allen Handschriften sind die Cadelle-Buchstaben verziert mit Fleuronnée-Ornamentik. Blaue Lombarden zeigen identische ausgesparte Blumen- und Blattmotive (Abbildungen siehe Beilagen). Ebenfalls nennenswert sind die originalen Einbände von IV 6, KHS 28 und PBF 6168 Hs mit ihren zum Teil erhalten gebliebenen Buchrückenbekleidung aus Sämischleder. Aspekte, die sie mit den beiden anderen Gruppen gemeinsam haben, sind die Erwähnungen der Priorin und der Sängerin in allen Handschriften außer IV 6. Diese Tatsache könnte ein Hinweis auf Marienhage sein, immerhin weiß man, dass Soeterbeeck von 1452 bis 1744 in den geistlichen Zuständigkeitsbereich dieses nicht allzu weit entfernten Konvents fiel. Doch fehlen handfeste Beweise, die die Herkunft unterstützen. Weiterhin sind für den Zusammenhang der dritten Gruppe die Wasserzeichen von Belang, denn alle Handschriften wurden auf Papier geschrieben.

Resultate der Wasserzeichenanalyse

Man hat bereits konkludiert, dass vier und wahrscheinlich alle fünf Handschriften der Gruppe 3 sich in ihrer Ausführung sehr ähneln. Sie wurden auf dem gleichen Papier, das mit großer Wahrscheinlichkeit aus einer Zwillingsform stammte, geschrieben. Aufgrund des anderen Aussehens und der Form von zwei der drei Wasserzeichen in Handschrift IV 135:1 könnte man sogar noch eine zweite Zwillingsform vermuten, die daneben Benutzung fand. Immerhin konnte man feststellen, dass alle Manuskripte ungefähr zur selben Zeit hergestellt wurden. Um welche Periode es sich jedoch genau handelt, ist schwieriger fest zu stellen.

Im Doppelblatt CI[^]CII aus Handschrift IV 135:1 ist eine große Übereinstimmung gefunden mit einem Wasserzeichen aus Piccard, das datiert wurde auf 1493. Für die anderen identifizierten Wasserzeichen kommt eine datierte Drahtfigur aus 1504 in Frage. Trotz der weit auseinander liegenden Datierungen formen die Wasserzeichen eine einheitliche Gruppe. Sie zeigen Ähnlichkeiten, die darauf hindeuten, dass die Handschriften ihren Ursprung aus der gleichen Zwillingsform haben. Am deutlichsten veranschaulicht dies die Übereinstimmung zwischen den identifizierten Wasserzeichen im Antifonale IV 6 und dem unvollständigen Graduale IV 35:2. In beiden wurden die gleichen Wasserzeichen entdeckt. Auch die Resultate des stichprobenartig untersuchten Graduales in Tilburg schließen sich augenscheinlich bei diesen beiden Handschriften an. Das gleiche trifft auf das Doppelblatt CI[^]CII in IV 135:1 und scheinbar auch auf das Wasserzeichen in PBF 6168 Hs. Das gefundene Zwillingspaar in den beiden anderen Doppelblättern von IV 135:1 ist das einzige, das vom Aussehen und der Größe her von den anderen abweicht. Dennoch wurde es rund 1497-1498 datiert. Es liegt also näher beim Datum 1504 als das dazugehörige Doppelblatt aus ca. 1493. Trotzdem befindet es sich außerhalb der Gruppe von determinierten P's. Einige Zweifel bleiben daher bestehen.

Eine andere Schlussfolgerung lässt die Rangerhöhung des Schutzheiligen Antonius Abt zu. In allen Fällen geht es um eine Datierung vor der Erhöhung seines Festgrades zwischen 1507 und 1519. Sie ist eine Tatsache in den beiden entfremdeten Handschriften in Tilburg KHS 28 und Leeuwarden PBF 6168 Hs. Die Handschriften wurden aufgrund der Wasserzeichen ungefähr in der gleichen Zeit hergestellt, aber wahrscheinlich geschah dies zu einem späteren Zeitpunkt, als man durch die selben Wasserzeichen annehmen würde. Das Problem, das sich diesbezüglich aus der Wasserzeichenanalyse ergibt, hat zum einen mit den zwei identifizierten Wasserzeichen, die mit Handpausen aus Piccard große Ähnlichkeit zeigen, zu tun. Was die Datierung betrifft, liegen sie, wie oben erwähnt, ziemlich weit auseinander, nämlich ganze neun Jahre. Wenn man darüber hinaus noch die Gebrauchsdauer einer Schöpfform von höchstens zwei Jahre hinzuzieht und die Tatsache, dass das damit hergestellte Papier innerhalb von vier Jahren beschrieben wurde, stößt man auf ein Problem. Vielleicht ist der Windesheimer Kalender von 1507 nicht maßgebend im Hinblick auf die Erhöhung des Festgrades.

Es könnte aber auch sein, dass Antonius schon im Rang erhöht wurde, diese aber noch nicht im Windesheimer Brevier vermerkt wurde. Es ist auch nicht auszuschließen, dass die Handschriften nach 1507 hergestellt wurden.

Durch oben geschilderte Ergebnisse wird ersichtlich, dass noch eine Reihe von Fragen offen bleiben. Ob man die Datierung der Handschriften noch mehr konkretisieren kann, wird sich in Zukunft zeigen. Immerhin konnte mit Hilfe der Wasserzeichen festgestellt werden, dass die Datierung von Kienhorst und Poirters für Gruppe 3 auf rund 1504, also tatsächlich ins erste Viertel des 16. Jahrhunderts fällt. Allerdings darf man die Datierung nicht als einen handfesten Beweis sehen. Bildet das Datum 1504 die (vorsichtige) Richtlinie für diese Gruppe, nähert man sich auch zeitlich gesehen der Rangerhöhung des heiligen Antonius Abt. Sie darf auf jeden Fall bei der Datierung der Handschriften nicht aus den Augen verloren werden.

Man kann also hier noch einmal wiederholen, was man bereits über die Datierung von spätmittelalterlichen Handschriften mit Hilfe von Piccards und Briquets Wasserzeichenrepertoria schrieb, nämlich, dass man sehr vorsichtig sein muss und am Ende keine konkreten Datierungen erhält. Trotzdem sollte man diesbezüglich Van Thienens Schlussworte stets in Erinnerung behalten: "[...] het papier kan toch belangrijke aanwijzingen voor de datering geven."⁴¹ Es sind dann solche Hinweise zur Datierung, die sonst vermutlich niemals oder nur sehr schwierig entdeckt würden.

⁴¹ Van Thienen 1994, 179.

Samenvatting

Na de opheffing van het vrouwenklooster Soeterbeeck bij Ravenstein in 1997 werd de inhoud van de ‘oude bibliotheek’ overgedragen aan de Stichting Kunstpatrimonium Soeterbeeck. De 45 manuscripten en ongeveer 600 vroege drukken, die men onder de naam Soeterbeeck Collectie schaaft, dateren uit de late vijftiende tot de negentiende eeuw. Sinds 2014 bevinden de handschriften zich in de Universiteitsbibliotheek in Nijmegen, waar ze als langdurige bruikleen onderzocht en bewaard worden.

De aspecten van de productie- en gebruikssporen in het nog niet gepubliceerde boek *Archeology of a Book Collection* vormen het centrale onderzoeksthema van Hans Kienhorst en Ad Poirters. Het intensieve gebruik door de eeuwen heen wordt zichtbaar in bijvoorbeeld aantekeningen in de marges of door gerestaureerde bladzijden. Voor het laatstgenoemde werden veelal de als waardeloos beschouwde handschriften gebruikt. De fragmenten en de incompleet overgeleverde manuscripten getuigen van deze liefdeloze omgang door de zusters. Voorbeelden hiervan zijn de fragmentarisch overgeleverde graduale IV 135: 1 en het incomplete graduale IV 135:2 (plus fragment Fr 16). Ook was de verkoop van handschriften geen zeldzaamheid. Deze handschriften zijn tegenwoordig in andere bibliotheken ondergebracht, waardoor ze niet meer tot de Soeterbeeck Collectie gerekend worden. Ze maken echter wel deel uit van het onderzoek. Voorbeelden zijn de twee antiphonaria PBF 6168 Hs in Leeuwarden en KHS 28 in Tilburg.

Naast de vragen over het gebruik en hergebruik van handschriften houden Kienhorst en Poirters zich bezig met de herkomstgeschiedenis van de Soeterbeeck Collectie. Van 1452 tot 1744 waren augustijnen uit het klooster Mariënhage te Woensel-Eindhoven voor de *cura monialium*, de spirituele zorg voor de Soeterbeeck zusters verantwoordelijk. Het is daarom aannemelijk dat zeventien van de 45 laatmiddeleeuwse handschriften mogelijk uit het genoemde convent afkomstig zijn. Al in 1992 legde Richard de Beer voor enkele handschriften een verband met Mariënhage. Hij deed dat op grond van stilistische overeenkomsten. Zijn toeschrijvingen zijn dan ook de basis voor de door Kienhorst en Poirters voorgenomen driedeling van de zeventien handschriften (zie tabel 1). Alle drie groepen hebben gemeenschappelijke kenmerken, zoals het schrijfmateriaal papier (uitzonderingen zie pagina 3). Ook zijn er in een aantal handschriften duidelijke aanwijzingen voor vrouwelijke gebruikers aanwezig.

Wat de datering van de handschriften betreft, onderzocht Marjolien van Herten voorafgaande aan de tentoonstelling *Rijkdom in eenvoud* (Nijmegen 2009) steekproefsgewijs de watermerken in alle op papier geschreven manuscripten uit de Soeterbeeck Collectie. Voor groep drie betrof het slechts het antiphonarium IV 6. De hierboven genoemde vervreemd geraakte manuscripten, PBF 6168 Hs in Leeuwarden en KHS 28 in Tilburg, maakten geen deel uit van haar watermerkanalyse. Hetzelfde geldt voor handschrift IV 135. Sinds 1997 was het zoek geraakt. Pas in 2009 werd het teruggevonden. Kienhorst onderscheidde daarbij twee handschriften: IV 135:1 en IV 135:2 plus Fr 16.

De geschetste situatie maakt duidelijk dat de watermerkanalyse tot nu toe alleen voor één handschrift werd uitgevoerd. De datering voor groep drie berust slechts op de resultaten uit het handschrift IV 6. Het gebrek aan kennis over de watermerken in de overige handschriften maakt groep drie derhalve tot een uitstekend onderzoeksobject. Zij staat dan ook centraal in dit werkstuk. Met behulp van eigen onderzoek wordt achterhaald welke watermerken zich in de gradualen IV 135:1 en IV 135:2 bevinden. Ook word IV 6 nog eens grondig onderzocht. Voor de twee vervreemd geraakte handschriften dienden voornamelijk de beschrijvingen in de literatuur als hulpmiddel (Van de Ven, Tilburg 1997 en *Het Officie*, Utrecht 1975), maar van enkele bladzijden van KHS 28 werden bovendien wrijfsels van de watermerk gemaakt. Is er sprake van samenhangigheid onder de handschriften uit groep drie wat de watermerken en de uitvoering betreft? Deze kernvraag kan met behulp van eigen uitgevoerd papieronderzoek van vier van de vijf handschriften beter beantwoordt worden. Aangezien watermerken als dateringsmiddel voor oude boeken ingezet worden, kunnen zij de kwestie over de van Kienhorst en Poirtes veronderstelde datering van deze groep, het eerste kwartaal van de zestiende eeuw, ondersteunen en bevestigen.

Dat watermerkanalyse geen exacte wetenschap is maar globale informatie levert, is algemeen bekend. Dit gegeven toegepast op groep drie, leidde tot de conclusie dat de vijf handschriften ongeveer in dezelfde tijd vervaardigd werden, namelijk rond 1504. Ook de initialen en de uitvoering spreken voor de verbondenheid tussen de handschriften. Vanwege het sterk lijkende uiterlijk van de watermerken – in bijna alle handschriften werd een simpele gotische letter P met een gesplitste staart ontdekt – komt men tot de conclusie dat het papier voor de handschriften vermoedelijk uit dezelfde tweelingschepvorm stamt. De overeenstemming tussen het gevonden tweelingpaar in het antiphonarium IV 6 en het incomplete graduale IV 35:2 toont dit het duidelijkst. De meest afwijkende watermerken vond men in twee van de drie dubbelbladen van het fragmentarische graduale IV 135:1. Ook al gaat het hierbij om hetzelfde type letter P, de grootte en het uiterlijk daarvan zijn opvallend anders ontworpen. Het papier werd rond 1497/ 1498 gedateerd. Een ander aspect leidt tot nieuwe inzichten verdere namelijk omtrent de rangverhoging van de heilige Antonius Abt tussen 1507 en 1519. Deze is in de twee vervreemd geraakte handschriften zichtbaar. Men zou kunnen verwachten dat de handschriften na 1507 gedateerd moeten worden. De watermerken bewijzen dit echter niet. In hoeverre het Windesheimer brevier van 1507, waarin de rangverhoging vermeld wordt, bindend is, is moeilijk te zeggen. In ieder geval moet Antonius Abt altijd bij de datering van deze handschriften betrokken worden.

Het werkstuk begint met de gemeenschappelijke eigenschappen van de zeventien handschriften die ze aan het klooster Mariënhage verbindt. Daarnaast worden in het eerste hoofdstuk de argumenten voor de driedeling besproken. Het tweede hoofdstuk behandelt het schrijfmateriaal papier. Vervolgens de geschiedenis en de productie ervan. Daarna wordt de rol van de watermerken in het papieronderzoek specifiek bediscussieerd. Na een definitie tot de pionierswerken van Charles M. Briquet en Gerhard Piccard volgt de toepassing van watermerken als dateringsmiddel van oude boeken.

Tot slot komen in dit hoofdstuk nog een aantal reproductiemethoden aan bod. Het vierde hoofdstuk behandelt de resultaten van de papieranalyse van de vijf handschriften uit groep drie. In de afsluitende conclusie worden de samenhangigheid van groep drie samen met de geïdentificeerde watermerken aan elkaar gerelateerd. Het werkstuk wordt afgesloten met de literatuurlijst en de bijlagen van alle handschriften uit groep drie.

Literatur

Richard de Beer, 'Noord-Brabant', in: Anne S. Korteweg (Red.), *Kriezels, aubergines en takkenbossen: randversiering in Noordnederlandse handschriften uit de vijftiende eeuw*, Zutphen 1992, 154-165.

Richard de Beer, 'De verluchting van de Soeterbeeckse handschriften', in: Hans Kienhorst e.a., *Rijkdom in eenvoud: laatmiddeleeuwse handschriften uit klooster Soeterbeeck*, Rotterdam 2005, 31-39.

Jan Boogaarts, *De muziekhandschriften van het Augustinessen-klooster Zoeterbeeck te Deursen/Ravenstein*, Utrecht s.a. (nicht veröffentlichte Magisterarbeit).

Charles M. Briquet, Allan H. Stevenson (Red.), *Les filigranes: dictionnaire historique des marques du papier dès leur apparition vers 1282 jusqu'en 1600*. [...] Amsterdam 1968 (Band 2).

Rudolf Th.M. van Dijk (Red.), *Het klooster Soeterbeeck te Deursen 1732-1982*, Tilburg 1982 (*Bijdragen tot de geschiedenis van het Zuiden van Nederland*, Band 53).

Theodor Gerardy, *Datieren mit der Hilfe von Wasserzeichen: beispielhaft dargestellt an der Gesamtproduktion der schaumburgischen Papiermühle Arensburg von 1604-1650*, Bückeburg 1964 (*Schaumburger Studien*, Heft 4).

Theodor Gerardy, 'Die Beschreibung des in Manuskripten und Drucken vorkommenden Papiers', in: Albert Gruijs, Johan P. Gumbert (Red.), in: *Codicologica*, Band 5: *Les matériaux du livre manuscrit*. Leiden 1980, 37-51.

Marjolein van Herten, Übersicht Wasserzeichen Kollektion Soeterbeeck-Handschriften. Interne Publikation Radboud Universität Nijmegen 2005.

Het officie van Antonius Eremita, Utrecht: Instituut voor muziekwetenschap der Rijksuniversiteit 1975 (*Scripta Musicologica Ultrajectina*, Band 5).

Jean Irigoin, 'La datation par les filigranes du papier', in: Albert Gruijs, Johan P. Gumbert (Red.), *Codicologica*, Band 5: *Les matériaux du livre manuscrit*. Leiden 1980, 9-36.

Carmen Kämmerer, 'Papiergeschichte und Papierherstellung vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Papiergeschichte und Papierherstellung im historische Kontext', in: Peter Rückert e.a., *Ochsenkopf und Meerjungfrau: Papiergeschichte und Wasserzeichen vom Mittelalter bis zur Neuzeit*, Stuttgart und Wien 2009, 12-14 (Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters Wien).

Christine Jakobi, *Buchmalerei. Ihre Terminologie in der Kunstgeschichte*, Berlin 1991.

Hans Kienhorst, Ad Poirters, *Archeology of a Book Collection. A study of Stratification and Interconnectedness in the Old Library of the Canonesses Regular of Soeterbeeck*. In Kürze erscheinend.

Hans Kienhorst, *Verbruikt verleden. Handschriftfragmenten in en uit boeken van klooster Soeterbeeck*, Edam 2009 (*Nijmeegse Kunsthistorische Cahiers*, Band 17).

Hans Kienhorst e.a., *Rijkdom in eenvoud. Laatmiddeleeuwse handschriften uit klooster Soeterbeeck*, Rotterdam 2005 (*Nijmeegse Kunsthistorische Cahiers*, Band 11).

Jan C.A. van der Lubbe, 'Papierherstellung in den Niederlanden. Die Anfänge', in: Peter Rückert e.a., *Ochsenkopf und Meerjungfrau: Papiergeschichte und Wasserzeichen vom Mittelalter bis zur Neuzeit*, Stuttgart und Wien 2009, 16-20 (Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters Wien).

Herman Mulder, 'Waar rustte het hoofd van de H. Helvidius? Op zoek naar een Maria Magdalenaklooster in het bisdom Utrecht', in: Jos Biemans e.a. (Hrsg.), *Manuskripten en miniaturen. Studies aangeboden aan Anne S. Korteweg bij haar afscheid van de Koninklijke Bibliotheek*, Zutphen 2007, 303-310 (*Bijdragen tot de geschiedenis van de Nederlandse boekhandel, nieuwe reeks*, Band 8).

Gerhard Piccard, *Wasserzeichen Buchstabe P*, Stuttgart 1977 (Band 2).

Jacob van Sluis, *Inventaris van de handschriften van de voormalige Provinsjale Biblioteek fan Fryslân*, Ljouwert 2005.

Gerard van Thienen, 'Boeken van papier en hun watermerken' in: Jos. M.M. Hermans und Klaas van der Hoek (Hrsg.), *Boeken in de late Middeleeuwen: verslag van de Groningse Codicologendagen 1992*, Groningen 1994, 167-182.

Peter Tschudin, *Grundzüge der Papiergeschichte*, Stuttgart 2012.

Jeroen van de Ven, *Codices Additi: aanwinsten in de handschriftenverzameling van de Tilburgse Universiteitsbibliotheek, 1990-1996*, Tilburg 1997.

Jeroen van de Ven, *Handschriften en handschriftenfragmenten in het bezit van de Theologische Faculteit Tilburg*, Tilburg 1990 (*TFT-Studies*, Band 14).

Edward T. van der Vlist, *Illuminated Manuscripts in Dutch Collections: Preliminary Precursor [...]*, Den Haag 1991.

Digitale Quellen, Websites:

Wasserzeichen-Datenbanken:

Gerhard Piccard: www.piccard-online.nl

Charles M. Briquet: http://www.ksbm.oeaw.ac.at/_scripts/php/BR.php?lang=de

Artikel:

David Badke, 'Watermarks', in Stephen Spector (Red.) *Essays in Paper Analysis*, Washington 1987.

Neathery de Safita, *A brief History of Paper*, 2002.

Übrige Website:

Watermarks in Incunabula printed in the Low Countries (WILC): www.watermarks.kb.nl

Beilagen

In den Beilagen werden die fünf Handschriften aus der dritten Gruppe kodikologisch beschrieben. Die Handschriften aus der Soeterbeeck Kollektion, IV 6, IV 135:1 und IV 135:2, wurden in Autopsie untersucht. Die zwei entfremdeten Handschriften aus Leeuwarden und Tilburg werden anhand der Literatur und Fotos, die von beiden Manuskripten gemacht wurden, dargestellt. Vom Fragment Fr. 16 aus der Soeterbeeck Kollektion, das wahrscheinlich Teil war von IV 135:2, ist keine Beschreibung aufgenommen.

Beilage 1

Kodikologische Beschreibung von Handschrift IV 6

ANTIFONALE, Sommerteil, Latein

206 Blätter

[Datierung]

Die Wasserzeichenanalyse ergab eine Datierung ca.1504. Das identifizierte Wasserzeichenpaar stimmt überein mit Piccard Wasserzeichen P II (p A) Nr. 1005 und Piccard Wasserzeichen P II (p B) Nr. 1003, entsprechen Piccard online Nr. 107966 und 1076 (siehe Lagentabelle).

[Lokalisierung]

Aufgrund der minimal anwesenden Dekoration wird angenommen, dass Handschrift IV 6 im Kloster Mariënhage in Woensel-Eindhoven produziert wurde (De Beer 2005, 35; Kienhorst 2005, 57).

[Material]

Papier und Pergament, 206 Blätter, 37 x 27,5 cm. Moderne Blattnummerierung mit Bleistift ab dem Vorsatzblatt, nach S. 163 unvollständige Blattseite nummeriert mit 163a. Römische Folierung mit Tinte sichtbar auf Seiten 2-43 (modern S. 1-80). Auf S. 61r fängt alte Zählung von vorne an, diese läuft durch bis S. 146r (modern 1-170). Das Ganze wiederholt sich auf Seiten 169r-174r (modern 1-11).

[Zusammenstellung]

21 Lagen. Lagen 1-19 sind Quinionen, Lagen 20-21 Quaternionen. Kollationierungsformel: 1-19¹⁰ (190) 20-21⁸ (206). Kustoden und Lagensignaturen, zum Teil abgeschnitten. Siehe Lagentabelle.

[Layout]

Neun Notenbalken mit darunter einer Textzeile. Vier rote Notenlinien, Hufnagelnotation. Text und Musik in einer Spalte geschrieben. Linierung mit Silberstift.

[Schrift]

Handschrift von einer Person in littera textualis geschrieben.

[Dekoration]

Größere Initialen, blau oder *littera duplex*, mit ausgesparten Blumen- und Blattmotiven (Abb. I), und in einigen Fällen mit Ansätzen des Lüttichen Ränder-Stils. Rote Lombarden. Cadelle-Buchstaben mit Fleuronné-Ornamentik (Abb. II).



Abb. I) Blaue Lombarde mit ausgesparten Blumen- und Blattmotiven auf Seite 34v.



Abb. II) Detail von Seite 25r mit Cadelle-Buchstaben und Fleuronné-Ornamentik.

[Einband]

Originaler Einband. Holzdeckel mit Lederüberzug, Buchrücken bekleidet mit Sämischleder, 38,5 x 28 cm. Einfache Deckelverzierung in Form von Filet- Linien.. Ursprünglich zwei Langriemschließen, oberer Verschluss durch Schließspanne ersetzt. Eckstücken des Buchbeschlags aus Metall, kleine Metallfüßchen am unteren Deckel. Hölzernes Zeichenband mit 6 drehbaren Lesezeichen aus weißem Leder. Vorderes und hinteres Deckelblatt stammen aus Musikhandschrift (14. Jahrhundert) aus Pergament. Vorderes Deckelblatt wiederum überklebt mit Blattseite aus Papier.

[Gebrauchspuren]

Spuren von Papierrestaurierung, vor allem an unteren Bereichen der Blätter.

Textzufügung aus dem 16. Jahrhundert: Gebet zu Ehren der heiligen Anna auf Seiten 202v-204r.

Zusätzliche liturgische Texte auf Seiten 13 und 203r-205r. Auf dem vorderen Spiegel liest man *ab A.*

Beckers R[ectore]. Arnoldus Becker war von 1772 bis 1810 Rektor des Klosters Soeterbeeck.

Kommentare in den Margen zeugen von seiner Hand.

[Herkunftsgeschichte]

Kienhorst (2005) suggeriert zu Unrecht, dass die Handschrift über die Klöster Onze-Lieve-Vrouw in de Hage und Sint-Annenborch in Rosmalen und Den Bosch nach Soeterbeeck ist gekommen.

[Literatur]

Kienhorst/Poirters in Kürze erscheinend, Catalogue; Kienhorst 2005, 57; De Beer 2005, 31-39;

Beschreibung in Schreibmaschinenschrift von J. Boogaarts (zwecks seiner nicht veröffentlichten Magisterarbeit, siehe Boogaarts s.a.).

[Inhalt]

S. 1	<i>Patrocinium sancti Josephi</i> (hinzugefügt im 19. Jahrhundert)
S. 2-60	<i>Proprium de Tempore</i>
S. 61-	<i>Commune Sanctorum Tempore Paschali</i>
S. 66-163av	<i>Proprium Sanctorum</i>
S. 170-201	<i>Commune Sanctorum</i>
S. 201-202v	<i>Te Deum</i>
S. 202v-204	<i>Van Sint Anna</i> (im 16. Jahrhundert hinzugefügtes Offizium, Hufnagelschrift, Notenbalken mit der Hand gezogen)
S. 204v-205	Diverse Antifonalien in Quadratnotation hinzugefügt (18./ 19. Jahrhundert)
	S. 203r: später hinzugefügtes Offizium für heilige Anna
	S. 204v: noch spätere Han fügte Offizium für heilige Cecilia hinzu
	S. 205: <i>Idem Officium Defunctorum</i>
S. 205v	unbeschrieben

Lagentabelle Hs IV 6

Lage	Blätter	Kustode/ Lagen- signatur	Wasserzeichen	Doppel- blatt
1	Quinio: 1-10 ; f. 1 = Vorsatzblatt	f. 10v	Buchstabe p A in Leserichtung im Vorsatzblatt 1r Buchstabe p B in Leserichtung 2v Buchstabe p A umgekehrt 3r Buchstabe p B entgegen Leserichtung 4r Buchstabe p A in Leserichtung 7v	2^10 3^9 4^8 5^7 6^ --
2	Quinio: 11-20	f. 20v	Buchstabe p B umgekehrt 20v Buchstabe p A umgedreht 12r Buchstabe p B umgedreht 18v Buchstabe p A umgedreht 14r Buchstabe p B entgegen Leserichtung 15r	11^20 12^9 13^18 14^17 15^16
3	Quinio: 21-30	f. 30v	Buchstabe p B umgekehrt 30v Buchstabe p B umgekehrt 29r Buchstabe p A umgekehrt 23r Buchstabe p B entgegen Leserichtung 24r Buchstabe p A in Leserichtung 26v	21^30 22^29 23^28 24^27 25^26
4	Quinio: 31-40		Buchstabe p B entgegen Leserichtung 31r Buchstabe p A in Leserichtung 39v Buchstabe p B entgegen Leserichtung 33r Buchstabe p A in Leserichtung 37r Buchstabe p B entgegen Leserichtung 35r	31^40 32^39 33^38 34^37 35^36
5	Quinio: 41-50		Buchstabe p A umgekehrt 41r Buchstabe p A umgekehrt 42r Buchstabe p B umgekehrt 48r Buchstabe p B umgekehrt 47r Buchstabe p A umgekehrt 45r	41^50 42^49 43^48 44^47 45^46
6	Quinio: 51-60		Buchstabe p A in Leserichtung 60v Buchstabe p B entgegen Leserichtung 52r Buchstabe p B entgegen Leserichtung 53r Buchstabe p A in Leserichtung 57v Buchstabe p B entgegen Leserichtung 55r	51^60 52^59 53^58 54^57 55^56
7	Quinio: 61-70		Buchstabe p B entgegen Leserichtung 61r Buchstabe p B entgegen Leserichtung 62r Buchstabe p A in Leserichtung 68v Buchstabe p A umgekehrt 64r Buchstabe p A in Leserichtung 66v	61^70 62^69 63^68 64^67 65^66
8	Quinio: 71-80	f. 80v	Buchstabe p A umgekehrt 71r Buchstabe p B entgegen Leserichtung 72r Buchstabe p B entgegen Leserichtung 73r Buchstabe p A in Leserichtung 77v Buchstabe p A in Leserichtung 76v	71^80 72^79 73^78 74^77 75^76

9	Quinio: 81-90	f. 90v	Buchstabe p A umgekehrt 81r Buchstabe p B umgekehrt 89r Buchstabe p A umgekehrt 83r Buchstabe p A umgekehrt 84r Buchstabe p A umgekehrt 85r	81^90 82^89 83^88 84^87 85^86
10	Quinio: 91-100		Buchstabe p A in Leserichtung 100v Buchstabe p B entgegen Leserichtung 92r Buchstabe p B umgekehrt 98r Buchstabe p A umgekehrt 94r Buchstabe p B umgekehrt 96v	91^100 92^99 93^98 94^97 95^96
11	Quinio: 101-110	f. 110v	Buchstabe p A umgekehrt 101r Buchstabe p A umgekehrt 102r Buchstabe p B umgekehrt 108v Buchstabe p A umgekehrt 104r Buchstabe p B umgekehrt 106r	101^110 102^109 103^108 104^107 105^106
12	Quinio: 111-120	f. 120v	Buchstabe p A umgekehrt 111r Buchstabe p B umgekehrt 119v Buchstabe p B entgegen Leserichtung 113r Buchstabe p A umgekehrt 114r Buchstabe p B entgegen Leserichtung 115r	111^120 112^119 113^118 114^117 115^116
13	Quinio: 121-130	f. 130v	Buchstabe p A entgegen Leserichtung 130r Buchstabe p A in Leserichtung 129v Buchstabe p B in Leserichtung 123v Buchstabe p A in Leserichtung 127v Buchstabe p B entgegen Leserichtung 125r	121^130 122^129 123^128 124^127 125^126
14	Quinio: 131-140	f. 140v	Buchstabe p A in Leserichtung 140v Buchstabe p B entgegen Leserichtung 132r Buchstabe p B entgegen Leserichtung 133r Buchstabe p B entgegen Leserichtung 134r Buchstabe p A in Leserichtung 136v	131^140 132^139 133^138 134^137 135^136
15	Quinio: 141-150	f. 150v	Buchstabe p A umgekehrt 141r Buchstabe p A umgekehrt 142r Buchstabe p A umgekehrt 143r Buchstabe p A umgekehrt 144r Buchstabe p B umgekehrt 146v	141^150 142^149 143^148 144^147 145^146
16	Quinio: 151-160	f. 160v	Buchstabe p A umgekehrt 151r Buchstabe p B umgekehrt 159r Buchstabe p A umgekehrt 153r Buchstabe p B umgekehrt 157v Buchstabe p B umgekehrt (?) 155v	151^160 152^159 153^158 154^157 155^156
17	Quinio: 161-169 f. 163, nächste Blattseite nummeriert mit 163a		Buchstabe p A umgekehrt 161r Buchstabe p B entgegen Leserichtung 162r Buchstabe p B umgekehrt 167r Buchstabe p A umgekehrt 163ar Buchstabe p B umgekehrt 165v	161^169 162^168 163^167 163a^166 164^165

18	Quinio: 170-179	f. 179v	Buchstabe p A umgekehrt 170r Buchstabe p A umgekehrt 171r Buchstabe p A umgekehrt 172r Buchstabe p A in Leserichtung 176v Buchstabe p B entgegen Leserichtung 174r	170^179 171^178 172^177 173^176 174^175
19	Quinio: 180-189		Buchstabe p sehr undeutlich auf f. 180 Buchstabe p B entgegen Leserichtung 181r Buchstabe p A in Leserichtung 187v Buchstabe p A in Leserichtung 186v Buchstabe p A in Leserichtung 185v	180^189 181^188 182^187 183^186 184^185
20	Quaternio: 190-197		Buchstabe p B entgegen Leserichtung 190r Buchstabe p A in Leserichtung 196r Buchstabe p B entgegen Leserichtung 192r Buchstabe p B entgegen Leserichtung 193r	190^197 191^196 192^195 193^194
21	Quaternio: 198-205 (Text endet auf S. 202v)		Buchstabe p A in Leserichtung 198v Buchstabe p A in Leserichtung 205v Buchstabe p A in Leserichtung 200v Buchstabe p A in Leserichtung 201v Buchstabe p b umgekehrt 204v	Lagen- aufbau un- deutlich: 3 Blätter fehlen nach S. 204, Doppel- blatt 203^204 sicher

Beilage 2

Kodikologische Beschreibung von Handschrift IV 135:1

Fragmentarisches GRADUALE, teilweise mit niederländischen Kommentaren

Drei Doppelblätter

[Datierung]

Die Wasserzeichenanalyse ergab eine Datierung rund Ende des 15. Jahrhunderts (Piccard II Nr. p A 1023; 1497-1498, p B 1024: 1497-1498 und Piccard II Nr. 306: 1493). Aufgrund der Ähnlichkeiten mit Handschrift IV 135:2, datierte Kienhorst das Manuskript ins späte 15. Jahrhundert, rund 1500.

[Lokalisierung]

Womöglich produziert im Kloster Mariënhege in Woensel-Eindhoven (Kienhorst e.a. 2009, 126).

[Material]

Papier, drei Doppelblätter, 37 x 26,5-26,7 cm. Moderne Blattnummerierung mit roter Tinte und in römischen Ziffern: S. LXXIII^ALXXIX und XCIX-C^ACI-CII.

[Layout]

Neun Notenbalken mit darunter einer Textzeile. Vier rote Notenlinien, Hufnagelnotation. Text und Musik in einer Spalte geschrieben.

[Schrift]

Eine Hand in littera hybrida.

[Dekoration]

In der Ausführung ähnelt es stark Handschrift IV 6 (siehe Beilage 1). Größere blaue Initialen mit ausgesparten Blumen- und Blattmotiven (Abb. III). Rote Lombarden. Cadelle-Buchstaben mit Fleuronné-Ornamentik (Abb. IV).



Abb. III) Detail der Seite C1r und einer blauen Lombarde mit ausgesparten Blatt- und Blumenmotiven.



Abb. IV) Detail der Seite C1v mit einem Cadelle-Buchstaben mit Fleuronné-Ornamentik.

[Einband]

Die Fragmente werden noch immer aufbewahrt im selben Schubert wie Handschrift IV 135:2.

[Herkunftsgeschichte]

Das fragmentarische Graduale IV 135:1 und das unvollständige überlieferte Graduale IV 135:2 waren in der alten Bibliothek in Soeterbeeck ein Buch mit der Signatur IV 135. Nach der Klostersauflösung 1997 verschwand die Handschrift aus der Kollektion. In den Jahren 2000 fand Hans Kienhorst über die Website 'Chant behind the dikes' heraus, dass es sich im Besitz vom Kunsthändler Gilbert Huybens aus Leuven, befand. In 2009 verkaufte Huybens das Buch an die Universitätsbibliothek Nijmegen

[Literatur]

Kienhorst/ Poirter in Kürze erscheinend, Catalogue; Kienhorst 2009, 126.

[Inhalt]

Der Text auf Seite LXXIII beginnt mit *Dum dicitur michi* und läuft am Anfang größtenteils parallel mit dem Text auf Seite LXXXII von IV 135:2 (siehe Kienhorst 2009).

Beilage 3

Kodikologische Beschreibung von Handschrift IV 135:2

Unvollständiges GRADUALE, teils mit Kommentaren in Niederländisch

146 Blätter. Wahrscheinlich gehört zur gleichen Handschrift das Fragment Fr. 16 aus der Soeterbeeck Kollektion (siehe Kienhorst 2009, 40, Hs Fr 22). Von dem Fragment folgt keine Beschreibung.

[Datierung]

Die Wasserzeichenanalyse ergab eine Datierung von ca. 1504. Die Wasserzeichen stimmen mit denen in Handschrift IV 6 überein (Piccard Wasserzeichen P II (p A) Nr. 1005 und Piccard Wasserzeichen P II (p B) Nr. 1003 entsprechen Piccard online Nr. 107966 und 10767, siehe Lagentabelle). Doppelblatt XIII[^]XIII enthält ebenfalls den Buchstaben P als Wasserzeichen (Piccard Wasserzeichen P II (p B) Nr. 1003).

[Lokalisierung]

Wahrscheinlich stammte die Handschrift aus dem Kloster Mariënhage in Woensel-Eindhoven (Kienhorst e.a. 2009, 120-122).

[Material]

Papier, 146 Blätter, 37,5 x 28 cm. Wahrscheinlich originale Blattnummerierung in der Form von römischen Ziffern, geschrieben mit rote Tinte. Moderne Nummerierung mit Bleistift in den Lagen 6 (S. 64), 14 (S. 144, S. 145) und 15 (S. 146-154). Blattnummerierung manchmal inkonsistent: Lagen 2, 4 und 14. Zählung beginnt nach Lage 3 (S. CIIII) erneut mit C. Nach CLIX (Lage 10) fünf Blattseiten ohne Nummerierung, auch Lage 14 mit drei nicht nummerierten Blättern. Registerstreifen aus Pergament und Makulaturen aus Pergament.

[Zusammenstellung]

15 Lagen. Alle Lagen sind Quinionen. Ausnahmen formen die Lagen 1 und 4 mit 8 Blattseiten (Quaternionen). Kollationsformel 1⁸ (8) 2-3¹⁰ (28) 4⁸ (36) 5-15¹⁰ (146). Kustoden in den Lagen 2, 3, 9, 10, 11 und 12, manchmal abgeschnitten. Lagensignaturen in Lagen 12 und 14, zum Teil abgeschnitten. Siehe Lagentabelle.

[Layout]

Neun Notenbalken mit darunter einer Textzeile. Vier rote Notenlinien, Hufnagelnotation. Text und Musik in einer Spalte geschrieben. Linierung mit Silberstift.

[Schrift]

Handschrift ist von einer Person in littera hybrida geschrieben. Buchstabe 'a' in einer oder zwei Ebenen.

[Dekoration]

Von der Ausführung zeigen sich große Ähnlichkeiten mit IV 135:2 Handschrift IV 6 (Beilagen 1 und 2). Größere blaue Initialen mit ausgesparten Blumen- und Blattmotiven (Abb. V). Rote Lombarden. Cadelle-Buchstaben mit Fleuronné-Ornamentik (Abb. VI).



Abb. V) Detail der Seite CIIVv mit einer blauen Lombarde und den darin ausgesparten Blumen- und Blattmotiven.



Abb. VI) Detail der Seite XCVIv.
Cadelle-Buchstaben mit Fleuronné-Ornamentik.

[Einband]

Die Handschrift hat keinen Band mehr. Sie wird zusammen mit den drei losen Doppelblättern, welche die Handschrift IV 135:1 formen, in einem roten Schubert aufbewahrt. Das Doppelblatt XIII^AXIII wurde schon als Umschlag für ein kleineres Buch (ca. 23,5 x 18,5 cm) gefaltet.

[Gebrauchsspuren]

Textzufügungen aus dem 19. Jahrhundert auf den Seiten 154v. Kommentare in Niederländisch.

[Herkunftsgeschichte]

Siehe Beilage 2. Bis 1997 Teil der Soeterbeeck Kollektion, danach auf unerklärliche Weise entfremdet. Handschrift IV 135 in 2009 wiedergefunden in der Kollektion von Gilbert Huybens in Leuven. Im selben Jahr an die Universitätsbibliothek Nijmegen verkauft. Das lose Doppelblatt gehörte womöglich vor das Fragment Hs Fr 16 (*olim* Hs Fr 22).

[Literatur]

Kienhorst/ Poirter in Kürze erscheinend, Catalogue; Kienhorst 2009, 40, 120-122; Boogaarts s.a. (nicht veröffentlichte Magisterarbeit).

[Inhalt]

Handschrift ist unvollständig, ersten 75 Blattseiten fehlen (Blattnummerierung beginnt mit 76).

Bei der Handschrift befinden sich noch 4 Doppelblätter, die genummert sind XIII-XIIII, LXXIIII-LXXXIX, XCIX-C, CI-CII.

S. 9 (LXXVI)	<i>Proprium de Tempore</i>
S. 65 (CXXIX)	<i>Proprium Sanctorum</i>
S. 105v (CLXV)	<i>Commune Sanctorum</i>
S. 106 (CLXI)	<i>Commune Sanctorum, Missae votivae e.a</i>
S. 141	<i>Missa pro Defunctis</i>
(keine originale Nummerierung mehr)	
S. 145	Kyriale
S. 154v	Den Introitus voor de Pest: <i>Recordare Domine</i> (später hinzugefügte Quadratnoten)
S. 155	<i>Sequens: Festa Xpristi</i>

Lagentabelle Hs IV 135:2

Lage	Blätter	Kustode/ Lagen- signatur	Wasserzeichen	Doppelblatt
	Doppelblatt CIII^CIII		Buchstabe p B entgegen Leserichtung CIIIr	CIII^CIII
1	unvollständiges Quinio LXXVI- LXXXIII (76-83)		Buchstabe p B entgegen Leserichtung LXXVIr Buchstabe p A (?) in Leserichtung LXXXIv Buchstabe p B umgekehrt LXXXv Buchstabe p B entgegen Leserichtung LXXIXr	fehlt^LXXXIII LXXVI^LXXXII LXXVII^LXXXI LXXVIII^LXXX LXXIX^fehlt
2	Quinio LXXXV-CXIII (85-94, Seite 84 fehlt, Reihenfolge der Blatt- nummerierung durcheinander)	CXIIIv	Buchstabe p A (?) in Leserichtung CXIIIv Buchstabe p A in Leserichtung LXXXVIv Buchstabe p A in Leserichtung XCIIv Buchstabe p A entgegen Leserichtung XCIV Buchstabe p A umgedreht LXXXIXr	LXXXV^XCIII XCIII^LXXXVI LXXXVIII^XCII Keine Nr.^XCI (LXXXVII durch- gestrichen) LXXXIX^XC
3	Quinio XCV-CIII (95- 104)	CIIIv	Buchstabe p A umgekehrt XCVr Buchstabe p B entgegen Leserichtung CIIIr Buchstabe p B entgegen Leserichtung CIIr Buchstabe p A umgekehrt CIr Buchstabe p B entgegen Leserichtung Cr	XCV^CIII XCVI^CIII XCVII^CII XCVIII^CI CXIX^C
4	Quaternio C-CVII (100-107), Zählung beginnt erneut mit 'C'		Buchstabe p B entgegen Leserichtung Cr Buchstabe p A umgekehrt CIr Buchstabe p B entgegen Leserichtung CIIr Buchstabe p B entgegen Leserichtung CIIIr	C^CVII CI^CVI CII^CV CIII^CIII

5	Quinio CIX-CXVIII (109-118)		Buchstabe p B umgekehrt CXVIIIv Buchstabe p A in Leserichtung CXVIIv Buchstabe p B entgegen Leserichtung CXIr Buchstabe p A umgekehrt CXIIr Buchstabe p B umgekehrt CXIIIv	CIX^CXVIII CX^CXVII CXI^CXVI CXII^CXV CXIII^CXIII
6	Quinio CXIX- 64 (letzte Blattseite blanco, 119-128)		Buchstabe p B umgekehrt 64v Buchstabe p B entgegen Leserichtung CXXr Buchstabe p A in Leserichtung CXXVIv Buchstabe p A umgekehrt CXXIIr Buchstabe p A umgekehrt CXXIIIr	CXIX^64 CXX^CXXVII CXXI^CXXVI CXXII^CXXV CXXIII^CXXIII
7	Quinio CXXIX- CXXXVIII (129- 138)		Buchstabe p A in Leserichtung CXXXVIIIv Buchstabe p B umgekehrt CXXXVIIr Buchstabe p A umgekehrt CXXXIr Buchstabe p B entgegen Leserichtung CXXXIIIv Buchstabe p B umgekehrt CXXXIIIv	CXXIX^CXXXVIII CXXX^CXXXVII CXXXI^CXXXVI CXXXII^CXXXV CXXXIII^CXXXIII
8	Quinio CXXXIX-CLXIII (139-168; bei letzten zwei Blattseiten 'LX' vertauscht, dadurch nicht 147 und 148, sondern 167 und 168)		Buchstabe p B entgegen Leserichtung CXXXIXr Buchstabe p A umgekehrt CXLr Buchstabe p A in Leserichtung CXLVIv Buchstabe p B umgekehrt CXLVr Buchstabe p B umgekehrt CXLIIIr	CXXXIX^CLXVIII CXL^CLXVII CXLI^CXLVI CXLII^CXLV CXLIII^CXLIII

9	Quinio CXLV-CLIIII (145-154)	CLIIIIv	Buchstabe p A (?)umgekehrt CXLVr Buchstabe p B umgekehrt CLIIIIv Buchstabe p A umgekehrt CXLVIIr Buchstabe p B entgegen Leserichtung CXLVIIIr Buchstabe p A umgekehrt CXLIXr	CXLV^CLIIII CXLVI^CLIIII CXLVII^CLII CXLVIII^CLI CXLIX^CL
10	Quinio CLV- CLIX (155- 159), nach CLIX fünf Blätter ohne Nummerierung	Letzte nummerlose Blattseite verso,	Buchstabe p B (?) umgekehrt ohne Nr.r Buchstabe p B entgegen Leserichtung ohne Nr.r Buchstabe p B entgegen Leserichtung CLVIIr Buchstabe p B umgekehrt ohne NR.v Buchstabe p B entgegen Leserichtung CLIXr	CLV^ohne Nr. CLVI^ohne Nr. CLVII^ohne Nr. CLVIII^ohne Nr. CLIX^ohne Nr.
11	Quinio CLX-CLXIX (160-169)	CLXIXv	Buchstabe p A umgekehrt CLXr Buchstabe p A umgekehrt CLXIr Buchstabe p B umgekehrt CLXVIIv Buchstabe p A in Leserichtung CLXVIv Buchstabe p B umgekehrt CLXVv	CLX^CLXVIX CLXI^CLXVIII CLXII^CLXVII CLXIII^CLXVI CLXIII^CLXV
12	Quinio CLXX-CLXXIX (170-179)	CLXXIXv / CLXXI 'F2' (?), CLXXII 'F3' (?), CLXXIII 'F4'(?)	Buchstabe p B entgegen Leserichtung CLXXr Buchstabe p B entgegen Leserichtung CLXXVIIIr Buchstabe p B entgegen Leserichtung CLXXIIr Buchstabe p B (?) entgegen Leserichtung CLXXIIIr Buchstabe p A in Leserichtung CLXXVv	CLXX^CLXXIX CLXXI^CLXXVIII CLXXII^CLXXVII CLXXIII^CLXXVI CLXXIII^CLXXV

13	Quinio CLXXX- CLXXXIX (180-189)		Buchstabe P p B umgekehrt CLXXXIXv Buchstabe p B entgegen Leserichtung CLXXXIr Buchstabe p B umgekehrt CLXXXVIIv Buchstabe p A umgekehrt CLXXXIIIr Buchstabe p A (?) umgekehrt CLXXXVr	CLXXX^CLXXXIX CLXXXI^CLXXXVIII CLXXXII^CLXXXVII CLXXXIII^CLXXXVI CLXXXIII^CLXXXV
14	Quinio CXC-fol. 145. Nach CXCI keine Nummerierung in römischen Ziffern mehr. Moderne Nummerierung mit Bleistift bei 'CXCI^fol. 144' und 'CXC^fol. 145'.	Lagen- signatur CXC 'g1'	Buchstabe p B umgekehrt S.145r Buchstabe p B entgegen Leserichtung CXCIr Buchstabe p A in Leserichtung ohne Nr.v Buchstabe p A umgekehrt CXCIr Buchstabe p B entgegen Leserichtung ohne Nr.r	CXC^fol. 145 CXCI^fol. 144 CXCII^ohne Nr. CXCIII^ohne Nr. CXCIII^ohne Nr.
15	Quinio Moderne Nummerierung mit Bleistift, außer auf letzter Blattseite (S. 146- 154)		Buchstabe p A umgekehrt 146r Buchstabe p B umgekehrt 154v Buchstabe p B (?) umgekehrt 153r Buchstabe p A umgekehrt 152r Buchstabe p B entgegen Leserichtung 150r	S. 146^ohne Nr. 147^154 148^153 149^152 150^151

Beilage 4

Kodikologische Beschreibung von Handschrift Tilburg KHS 28

ANTIFONALE, Winterteil, Latein

212 Blätter

[Datierung]

Van de Ven datiert die Handschrift in die erste Hälfte des 16. Jahrhundert, auf jeden Fall vor 1567. Grund zur Annahme gibt ein Stück Papier aus einem abgedankten Gebetsbuch, das zur Verstärkung der Seite 144r benutzt wurde. Darauf steht *Fondeert met nyet meer op quade*, daneben noch das Datum 1567. Das identifizierte Wasserzeichen lässt aufgrund seiner Ähnlichkeiten mit den gefundenen Wasserzeichen in IV 6 und IV 135:2 (siehe Beilagen 1 und 3) die Vermutung zu, dass die Handschrift ungefähr zur gleichen Zeit hergestellt wurde, also ca. 1504.

[Lokalisierung]

Gemäß Van de Ven wurde die Handschrift in Brabant hergestellt.

[Material]

Papier. iv + 212 + i Blattseiten, 39 x 27 cm. Blattnummerierung mit Bleistift (modern) und Tinte (17. Jahrhundert). Moderne Vorsatzblätter aus Papier. Wasserzeichen Buchstabe P, aber nicht weiter identifiziert. Makulaturen aus Pergament.

[Zusammenstellung]

Kollationierungsformel: 1⁶⁻² (es fehlen die Blätter 4 und 5, zum Teil rausgerissene Blätter), 2¹⁰⁻² (das erste Blatt ist aus Pergament, es fehlt das zweite Blatt, 3-7¹⁰, 8⁸, 9-11¹⁰, 12¹⁰ (es fehlt Blatt 10), 13¹⁰⁻² (es fehlen die Blätter 1 und 2), 14-15¹⁰, 16⁸⁻¹ (Seite 8 fehlt, rausgeschnitten), 17-20¹⁰, 21¹⁰⁻¹, (es fehlt Seite 6, rausgeschnitten), 22¹⁰⁻² (die Seiten 8 und 9 fehlen, rausgeschnitten, auch die Hälfte von Seite 10 fehlt), 23¹⁰⁻⁴ (Seiten 1-4 rausgeschnitten), 24¹⁰ (Seite 10 ist an blanco Vorsatzblatt festgeklebt (ist nun Seite 31 markiert). Lagensignaturen und Kustoden zum Teil abgeschnitten.

[Layout]

Neun Notenbalken mit darunter einer Textzeile. Vier rote Notenlinien, Hufnagelnotation. Text und Musik in einer Spalte geschrieben. Linierung mit Silberstift. Stichlöcher für Linierung teils noch sichtbar, manchmal verloren gegangen wegen Einschnitten.

[Schrift]

Handschrift ist durch eine Person in *littera hybrida libraria* geschrieben.

[Dekoration]

Übereinstimmungen in der Ausführung mit den Handschriften IV 6, IV 135:1 und IV 135:2 (siehe Beilagen 1 bis 3). Größere Initialen, blau oder *littera duplex*, mit ausgesparten Blumen- und Blattmotiven (Abb. VII). Rote Lombarden. Cadelle-Buchstaben mit Fleuronné-Ornamentik (Abb. VIII). Van de Ven umschreibt die Art der Initialenverzierung als Silhouetten- oder Arabesken-Initialen. Sie entstammen den oben schon mehrfach angegebenen Fleuronné-Initialen.⁴²



Abb. VII) Detail der Seite 32v mit einer teilweisen *littera duplex*-Initiale. Der Buchstabenstamm ist verziert mit ausgesparten Blumen- und Blattmotiven.



Abb. VIII) Detail der Seite 35v. Cadelle-Buchstaben mit Fleuronné-Ornamentik.

⁴² Jakobi 1991, 61.

[Einband]

Originaler Einband. Holzdeckel mit Lederüberzug, 409 x 295 x 60 mm. Buchrücken ursprünglich aus Sämischleder, nur noch Metallschienen zur Befestigung überliefert. Makulaturen als Vorder- und Hinterspiegel aus Pergament. Fester Rücken, der noch einmal verstärkt wurde mit einer zweiten Einbandbekleidung aus Leder. Resultat eines modernen Restaurierungseingriffes. Reparierte Deckelverschlüsse, lederne Schließriemen mit Stiften, die am Hinterdeckel befestigt sind durch zwei Metall-Schließplättchen. Zwei Schließösen aus Metall, Buchbeschlags aus Metall. Einband dekoriert mit drei parallel laufenden diagonalen, sich kreuzenden Filete-Linien, Fläche dadurch in Rauten verteilt. Diverse Blindstempel angebracht: Drache (?), Getreidehalm, zwei kämpfende Hähne, ein ausgespartes Rechteck, ein sechszackiger Stern in einem Kreis, kleine Lilie. Dekoration des Einbands zeigt Übereinstimmungen mit Handschriften aus dem Kloster Mariënhage, worunter Haaren hs. 21 und 23, die im Stil der Lüttiche Ränder verziert wurden (De Beer 2005, 35-36).

[Gebrauchsspuren]

Viele Verstärkungstreifen aus Pergament und Papier, wovon die meisten wahrscheinlich im 17. Jahrhundert angebracht wurden. Makulaturen aus Pergamentstreifen aus einem nutzlos gewordenen Devotionsbuch und einer Urkunde. Veränderungen und Textanpassungen in den Margen. Wahrscheinlich stammen sie von der Hand des Rektors des Klosters Soeterbeeck Arnoldus Beckers (1772-1810). Van de Ven nennt noch weitere spätere Hinzufügungen (1997, 26, 28).

[Herkunftsgeschichte]

Auf der Vorderseite des ersten Blattes steht *rechter koer. Convent te Soeterbeeck*. Am 22. März 1994 durch die Universitätsbibliothek Tilburg auf einer Auktion von Sotheby's in Amsterdam erstanden.

[Literatur]

Van de Ven 1997, 25-29.

[Inhalt]

S. 3-144:	<i>Proprium de Tempore</i>
S. 1-56r:	<i>Proprium Sanctorum</i>
P. 1-27:	<i>Commune Sanctorum</i>
P. 28-30:	<i>Te Deum</i>

Beilage 5

Kodikologische Beschreibung von Handschrift Leeuwarden PBF 6168 Hs

ANTIFONALE, Winterteil, Latein

235 Blätter

[Datierung]

Aufgrund der Übereinstimmung des Wasserzeichens des Buchstaben P mit Briquet Nr. 8539 (Gruppe 2), ergab sich eine Datierung zwischen 1509-1516. Diese Gegebenheit stimmt mit Van Sluis' Datierung der Handschrift ins erste Viertel des 16. Jahrhunderts überein.

[Lokalisierung]

Die Beschreibung in *Het officie* vermeldet, dass die Herkunft unsicher ist.

[Material]

Papier, 253 Blätter, 41 x 28,5 cm. Moderne Blattnummerierung.

[Layout]

Neun Notenbalken mit darunter einer Textzeile. Vier rote Notenlinien, Hufnagelnotation. Text und Musik in einer Spalte geschrieben.

[Schrift]

Handschrift ist in littera textualis geschrieben.

[Dekoration]

Große Ähnlichkeiten mit Handschriften IV 6, IV 135:1, IV 135:2 und KHS 28 (Siehe Beilagen 1 bis 4). Größere blaue Initialen mit ausgesparten Blumen- und Blattmotiven (Abb. IX). Rote Lombarden. Cadelle-Buchstaben mit Fleuronné-Ornamentik (Abb. X).



Abb. IX) Detail der Seite 33v. Eine blaue Lombarde mit ausgesparten Blumen- und Blattmotiven.



Abb. X) Detail der Seite 12v. Cadelle-Buchstaben mit Fleuronnée-Ornamentik.

[Einband]

Originaler Ledereinband auf Holzdeckeln mit Kupferbeschlag. Metallschienen auf Buchdeckeln verweisen nach der verlorengegangenen Bekleidung des Buchrückens aus Sämischleder. Als Vergleich siehe dazu Handschrift IV 6 und KHS 28.

[Herkunftsgeschichte]

Im 19. Jahrhundert im Besitz des Klosters Soeterbeeck. Ende des 20. Jahrhunderts bei einem Antiquitätenhändler in Den Haag entdeckt. Seit 2002 im Fries Historisch en Letterkundig Centrum Tresoar in Leeuwarden aufbewahrt.

[Literatur]

Van Sluis 2005, 155; *Het officie* 1975, XVI.

